



Eine Heilige in Hamburg
 Gedenktafel für Edith Stein in
 Eppendorf enthüllt ➤ 11

Priester in der Opa-Rolle
 Viele alte Priester leiden unter
 Einsamkeit. Das muss nicht sein ➤ 13

Superlative des Glaubens
 Ein Blick ins Guinness-Buch zeigt
 religiöse Höchstleistungen ➤ 4+5

„Wir sind stärker geworden“

Seit einem Jahr führt Russland in der **Ukraine** einen **Vernichtungskrieg**. Wie geht es den Menschen dort? Was macht ihnen **Angst**, was schenkt ihnen **Hoffnung**, was lässt sie durchhalten? Stanislaw Szyrokoradiuk, der **Bischof von Odessa**, gibt Antworten.

VON ANDREAS LESCH

In Odessa, erzählt Bischof Stanislaw Szyrokoradiuk, ist der Krieg zurzeit kaum zu spüren. Die Einkaufszentren, die Restaurants, die Banken – alles funktioniert. Manchmal feuert Russland Raketen auf die Stadt, aber die meisten fängt die Luftabwehr mittlerweile ab. Und an den Luftalarm haben die Menschen sich gewöhnt. Wenn mal der Strom ausfällt, helfen Generatoren. „Die Stadt lebt“, sagt Szyrokoradiuk. „Wir haben heute viel mehr Hoffnung als vor einem Jahr.“

Am 24. Februar 2022 ist Russlands Armee in die Ukraine einmarschiert. Sie bombardiert Krankenhäuser, Schulen, Universitäten, versucht die Energieversorgung des Landes zu zerstören, begeht zahllose Kriegsverbrechen. „Russland will die Ukraine vernichten“, sagt Szyrokoradiuk. „Was hier passiert, ist eindeutig Völkermord.“ Aber sein Land hält stand und gibt nicht auf. Er ist sicher: „Wir sind im vergangenen Jahr stärker geworden.“ Denn die Ukrainer

wissen jetzt, dass ihr Widerstand Erfolg haben kann. Sie halten zusammen. Und sie werden vom Westen unterstützt – durch Spenden, Waffen und Sanktionen gegen Russland.

Die Hilfe sei enorm wichtig, betont der Bischof. Die Spenden würden helfen, Häuser wieder aufzubauen, Geflüchtete zu versorgen und Lebensmittelpakete zu verteilen. Auch zu ihm kommen viele Bedürftige, „und keiner geht mit leeren Händen zurück – dank dieser Hilfe“. Die Waffen, sagt der Bischof, seien notwendig, um gegen den Aggressor bestehen zu können: „Waffen sind das beste Argument gegen Putin. Andere Argumente versteht er nicht.“

Inmitten des Horrors versuchen die Ukrainer weiterzuleben. Szyrokoradiuk weiß, dass der Krieg in vielen Städten des Landes schlimmer tobt als in Odessa. Etwa in Kramatorsk oder Bachmut. „Diese Städte sind totale Ruinen.“ Und doch harren dort Menschen aus, in Kellern, ohne Wasser, ohne Strom. Helfer bringen ihnen Wasser und Essen. Bald,



➤ *Alltag im Krieg: ein Mann inmitten von Trümmern in Bachmut, im Osten der Ukraine*

fürchten Experten, könnten die Russen eine Frühjahrsoffensive beginnen. Hat der Bischof Angst? „Angst haben wir immer“, sagt er. „Denn es ist Krieg.“

„Wir beten viel, und die ganze Welt betet für uns“

Vielen hilft jetzt der Glaube. Der Bischof erzählt, Erwachsene, die früher kein Interesse an Religion gehabt hätten, ließen sich jetzt taufen. Und Soldaten kämen vor Kämpfen, um zu beten und zu beichten. Die Gottesdienste seien voll. Am schlimmsten für ihn sei es, wenn er junge Männer beerdigen müsse, die im Krieg gefallen sind: „Was soll ich ihren Witwen sagen?“

Aber Szyrokoradiuk verzweifelt nicht. Er sagt: „Wir beten viel, und die ganze Welt betet für uns.“ Er glaubt, das Gebet bewirkt etwas. Und er glaubt und hofft, dass der Krieg bald ein Ende findet. Wie ein Weg zum Frieden aussehen kann, das weiß der Bischof nicht. Er sagt nur: „Wir sind bereit zu Barmherzigkeit und zum Verzeihen.“ Aber erst einmal müsse Russland die Not bereuen, die es verursacht: all die Toten, all die Verletzten, all die Zerstörung und all das Leid. Davon, sagt Stanislaw Szyrokoradiuk, merke er bisher nichts. Bisher machten die Angreifer nur weiter – mit den Bomben, dem Blutvergießen, dem Bösen. „Und ich weiß nicht warum.“

Messe für Benedikt XVI. im Vatikan



Vatikanstadt (kna). Sechs Wochen nach dem Tod von Benedikt XVI. ist mit einer Messe des Verstorbenen gedacht worden. Das Requiem in der Kirche des deutschen Priesterkollegs im Vatikan zelebrierte Kardinal Luis Ladaria. In der Zentralität des Gottesdienstes liege das große Erbe von Benedikt XVI., hieß es in der Predigt.

Friedensvigil nach einem Jahr Krieg in der Ukraine

Hamburg (nkz). Am 24. Februar 2022 begann der russische Überfall auf die Ukraine. Das war auch für Deutschland ein schockierendes Ereignis. Die Hilfen für die Ukraine haben sofort eingesetzt. 40 000 Ukrainer haben heute Schutz in Hamburg gefunden. Ein Jahr nach dem Kriegsbeginn, am 23. Februar, soll es ein großes ökumenisches Friedensgebet im Rahmen einer Vigilfeier im Hamburger Mariendom unter ökumenischer Beteiligung geben. Vertreter mehrere Konfessionen werden dabei sein. Beginn ist um 19.30 Uhr. ➤ **Seite 9**

Ökumenische Aktion zum Klimafasten

25 kirchliche Träger geben während der Fastenzeit **Anregungen** für eine klimafreundliche Gestaltung des Alltags. Überdies werden **theologische Impulse** geboten sowie eine Vernetzung von Gemeinden unterstützt.

Hamburg (kna). Wer seinen Alltag klimafreundlich gestalten will, findet dafür Anregungen bei der diesjährigen ökumenischen Aktion Klimafasten. Mehrere evangelische Landeskirchen, katholische Bistümer und zwei kirchliche Hilfswerke geben Tipps: etwa zu Kleinbiotopen, insektenfreundlichen Lichtquellen, Einkaufsverhalten oder weiteren Energiesparmöglichkeiten. Von Aschermittwoch (22. Februar) bis Ostersonntag (9. April) widmet sich jede der sieben Wochen der Fastenzeit einem anderen Thema.

Gewohnheiten sollen überprüft werden

Materialien stehen im Internet unter www.klimafasten.de zum Herunterladen bereit. Dort gibt es auch theologische Impulse, Ideen und Materialien für Fas-

tengruppen, Anregungen für Andachten, Film- und Lesetipps sowie Veranstaltungstermine. Die Kampagne unterstützt auch Fastengruppen in Kirchengemeinden und die Vernetzung der Teilnehmer untereinander. Eine Videoandacht wird wöchentlich über den Youtube-Kanal

youtube.com/@klimafasten994 ausgestrahlt. Zudem kann ein wöchentlicher Newsletter abonniert werden.

„Jede und jeder ist eingeladen, den eigenen Alltag zu hinterfragen und neu auszurichten auf einen klimafreundlichen Lebensstil“, heißt es. „Im Fokus steht die

persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Gewohnheiten.“

„Unser Handeln oder Nicht-handeln wird entscheidend sein für unsere Lebensbedingungen“, erklärte die Landesbischofin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt. Der katholische Umweltbischof Rolf Lohmann nannte es eine Frage der Glaubwürdigkeit, als Kirche mit gutem Beispiel voranzugehen. Er und Kühnbaum-Schmidt haben die Schirmherrschaft der Aktion übernommen.



Eine kirchliche Initiative: www.klimafasten.de

» Wir haben es geschafft, zusammen zu gehen und zusammen zu arbeiten. «

Kardinal Mario Grech über das europäische Treffen der Weltsynode in Prag

➤ Im Internet kann unter anderem dieses Webbanner zu der Aktion heruntergeladen werden.

KURZ UND BÜNDIG

Bischof in Nicaragua verurteilt



Foto: imago/jeffrey Arguedas

Managua (kna). Das sandinistische Regime in Nicaragua geht immer härter gegen Kritiker in der katholischen Kirche vor. Am vergangenen Wochenende wurde Rolando Alvarez, Bischof von Matagalpa, im Schnellverfahren zu mehr als 26 Jahren Gefängnis verurteilt, nachdem er sich geweigert hatte, mit anderen politischen Häftlingen in die USA ausgeflogen zu werden. Alvarez und zahlreiche Priester hatten wiederholt die Zustände in dem Land offen angeprangert. Auch im Exil in Costa Rica protestieren immer wieder Menschen aus Nicaragua gegen das Regime (Foto).

Vorwurf des Terrorismus

La Paz (kna). Die Justiz in Bolivien will gegen die katholischen Bischöfe des Landes offenbar Untersuchungen wegen des Vorwurfs des Terrorismus einleiten. Es geht um Vorfälle rund um die umstrittenen Wahlen im Jahr 2019, die zum zwischenzeitlichen Rücktritt und der Flucht von Evo Morales ins Ausland geführt hatten, wie das Portal Correo del Sur berichtete. Die Untersuchungen sollen sich gegen Bischöfe richten, die 2019 der Bolivianischen Bischofskonferenz angehörten. Zuletzt hatte die Kirche in dem Land das Justizsystem als parteiisch kritisiert.

Leitlinien für Fach Religion

Bonn (kna). Der Religionsunterricht an Grundschulen sollte sich aus Sicht der katholischen Bischöfe in Deutschland stärker auf zentrale Glaubensinhalte konzentrieren. Sie sprechen sich auch für eine „Reduktion der Stofffülle mit Blick auf das realistisch Erreichbare“ aus. Leitlinien sind in der Erklärung „Die Perspektive des Glaubens anbieten“ enthalten, die von der Deutschen Bischofskonferenz über den Religionsunterricht in der Grundschule veröffentlicht worden ist.



Foto: imago/lars Berg

KIRCHE IM WANDEL

Erzählt uns mehr aus eurem Leben!

Wie war das noch mal, Opa? Die Enkel hängen an den Lippen, wenn die Alten ins Erzählen kommen. Das Wegkreuz da, wer hat es aufgestellt? Ach so, deswegen kannst du kein Brot wegwerfen! Vieles kommt ans Licht, wenn das Haus der Erinnerungen durchgeputzt wird.

Grab, an dem man immer noch weinen muss.

Darin kann sich auch mischen, wie eine Freude zum Gebet wurde. Ein Unglück zur Klage. Ein Augenaufschlag zum Entschluss: Ich will dich lieben, achten und ehren.

So stelle ich mir die Kirche vor. Kein Wirrwarr von Buchstaben aus alten Büchern. Keine Aneinanderreihung von Texten, die keiner mehr lesen will. Zurück zum Herzschlag der Geschichte. Der eigenen Lebensgeschichte. Darin tobt sich der Heilige aus mit all seinen Engeln. Zum Fürchten stark, zum Wandel anheizend. Davon erzählen die Alten. Und während sie erzählen, strahlen sie Hoffnung aus. Denn Verwandelte verwandeln weiter. Und darin Gott, der den Menschen näher ist in allem, was sie erleben, als selbst wir uns zu glauben trauen.

Bruder Paulus Terwitte Kapuzinermönch im Kloster Liebfrauen in Frankfurt am Main



Foto: imago/ck photo

↑ Neben Bischöfen haben Priester, Laien und christliche Organisationen an der Kontinentalversammlung der Weltsynode in Prag teilgenommen.

Geeint verschieden?

Beim europäischen Treffen der Weltsynode haben Kirchenvertreter aus 40 Ländern über die Überwindung der Glaubenskrise diskutiert. Lösungen gab es nicht. Doch in den offenen Gegensätzen zeigte sich eine Chance.

VON LUDWIG RING-EIFEL

Eine Woche lang haben in Prag Bischöfe, Priester und Laienvertreter aus allen Teilen Europas über die Krise der katholischen Kirche und mögliche Antworten beraten. Unter den knapp 200 Anwesenden waren rund 50 Bischöfe, zudem Priester und Ordensleute, aber auch zahlreiche Laien. Diese Männer und Frauen kamen aus Bewegungen und Organisationen, die in ihrer Vielfalt einen Teil der unterschiedlichen Strömungen des Katholizismus in Europa abbildeten.

Die Gemeinschaft Sant'Egidio war ebenso dabei wie das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) mit seiner Präsidentin Irme Stetter-Karp, das Opus Dei ebenso wie Lebensschützer-Vereine, eine Handvoll Theologieprofessoren (zwei davon aus Deutschland), die verschiedenen Ausprägungen der „katholischen Aktion“ aus südlichen Ländern und viele mehr.

Tomáš Halík weitet den Horizont der Debatte

Eine herausgehobene Rolle hatte der tschechische Religionsphilosoph Tomáš Halík. Sein Eröffnungsreferat setzte Impulse, die zum Ausgangspunkt weitergehender Überlegungen gemacht wurden. Er ordnete die aktuelle Kirchenkrise in den ideengeschichtlichen Rahmen einer Glaubenskrise ein und weitete damit den Horizont der Debatte.

Dennoch wurden häufig auch einfache Krisendiagnosen und Antworten vorgetragen: Progressive traten für Änderungen der kirchlichen Lehre und Moral ein, um niemanden aus der Kirche auszuschließen. Konservative warben für ein Festhalten an Dogmen und Verboten als einzig sinnvoller Reaktion auf die Beliebigkeit der postmodernen Welt.

„Bischöfe und Laien müssten weiter miteinander im Gespräch bleiben“, sagte ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp, nachdem sie aus Prag zurückgekehrt war. Wenn die kirchliche Basis am weiteren Prozess nicht beteiligt sei, entstehe der Eindruck von Klerikalismus, warnte Stetter-Karp. Sie hoffe sehr, „dass im Herbst in Rom auch die Stimmen jener



➤ ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp und Bischof Georg Bätzing im Gespräch auf der Europa-Etappe der Weltsynode in Prag

gefragt sind, die nicht Kleriker sind, auch die der Frauen und die queerer Menschen“. Im Herbst 2023 und 2024 finden weltweit angelegte Bischofstreffen in Rom statt. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, hofft, dass er und seine Amtsbrüder untereinander „noch etwas offener und vertiefter über unsere Spannungen und Divergenzen sprechen werden“. Konsens gab es in Prag darüber, dass die Kirche – wie vom Papst gefordert – neue Wege der Beratung und einer Beteiligung des Volkes Gottes an Entscheidungen finden müsse.

Die 39 Bischofskonferenzen in Europa entsandten jeweils ihren

Vorsitzenden sowie drei weitere Vertreter. Die 39 Vorsitzenden tagten am Ende zwei Tage lang unter sich, um zu reflektieren, was in den ersten vier Tagen gesagt worden war.

Während im ersten Teil die Plenarsitzungen im Livestream übertragen wurden, war der Abschluss nicht öffentlich. Auch die Sitzungen der Kleingruppen hatten ohne Öffentlichkeit stattgefunden. Außerdem konnten sich Delegierte online beteiligen.

Kommunistische Diktatur wirkt noch nach

Intransparent war der Redaktionsprozess, der nach den ersten vier Tagen zu einem gemeinsamen Dokument führen sollte. Ein Expertenteam versuchte, die Kernpunkte der im Plenum vorgetragenen Ideen in einem Text zu bündeln. Dieser wurde am Donnerstagmorgen verlesen, dann konnten mündlich und schriftlich Änderungswünsche eingebracht werden. Am Ende der geschlossenen Bischofsberatungen wurde ein kurzer zweiter Text verabschiedet, der als „Botschaft an das Volk Gottes“ veröffentlicht werden sollte.

Anders als zunächst angekündigt, gab es keinen eigenen Text zum Thema Missbrauch. Es war der Belgrader Erzbischof Laszlo Nemet, der eingeräumt hatte, dassesexuellenMissbrauchMinderjähriger durch Kleriker auch in Osteuropa gab. Doch wegen der Unterdrückung der Kirche im Kommunismus fehlt bis heute ein klares Bild darüber – unter anderem, weil die Geheimpolizei ihre Finger im Spiel hatte und viele Akten später vernichtet wurden. Nicht nur an diesem Punkt wurde in Prag deutlich, dass das Erbe der Diktaturen in Osteuropa bis heute nachwirkt.

In Pressestatements zeigten sich am Ende Bischöfe aus allen Teilen Europas zufrieden mit dem in Prag erlebten Prozess des gegenseitigen Zuhörens – auch wenn die unterschiedlichen Ansätze zur Überwindung der Kirchen- und der Glaubenskrise in Europa nicht in eine gemeinsame Handlungsstrategie mündeten. Bei der Versammlung der Weltsynode in Rom im Oktober dürften daher die Bischöfe aus Europa wie gehabt mit sehr unterschiedlichen Akzenten auftreten. Neu ist, dass viele von ihnen nach der Erfahrung von Prag eine „Einheit in Verschiedenheit“ eher für möglich halten.

MEINUNG

Regionale Lösungen

Die Versammlung in Prag war so ganz anders als der deutsche Synodale Weg: nur wenige Debatten, keine Abstimmungen, keine konkreten Beschlüsse. Aber: Die Deutschen stehen mit ihren Reformthemen keineswegs alleine da. Die Rolle von Frauen, das Verhältnis von Laien und Klerikern, der Umgang mit Homosexualität sind auch in anderen Ländern drängende Fragen. Man kann sie formulieren, ohne die Einheit der Kirche infrage zu stellen. Das hat Prag gezeigt. Aber auch, dass die Antworten auf diese Fragen sehr unterschiedlich sind und der Weg zu kon-

kreten Änderungen noch weit ist. Zu groß sind die kulturellen Unterschiede schon in Europa. Die Synodalität, die der Papst sich für die Kirche wünscht, braucht Zeit. Mehr Zeit, als sich die deutsche Kirche für eine Fülle von



Ulrich Waschki Chefredakteur Bistumspresse

Fragen genommen hat. Diese Fülle und der Zeitdruck sind Fehler des deutschen Synodalen Weges. Verständlich angesichts des gesellschaftlichen Drucks, aber weltkirchlich schwer vermittelbar. Die jetzt vielfach beschworene „Einheit in Vielfalt“ könnte helfen, regional angepasste Lösungen zu finden.

„Humor steht immer über den Dingen“

Der Kölner **Diakon Willibert Pauels** trat jahrelang als „Ne Bergische Jung“ bei Karnevalssitzungen auf. Im Interview erzählt er, was er am **Karneval** liebt und warum er gerade in diesem Krisenjahr besonders **leidenschaftlich feiern** möchte.



Foto: imago images/Rene Traut

In diesem Jahr wird der 200. Rosenmontagszug in Köln groß gefeiert. Wie stehen Sie als „Ne Bergische Jung“ zu dem Umzug?

Ich zitiere da gerne meinen Freund, den Satiriker Jürgen Becker. Er sagt immer: „Dem Kölner ist das eigentlich egal, ob Christopher-Street-Day oder Fronleichnamprozession, Hauptsache Umzug“ – und da ist was dran. Diese Umzüge sind einfach wunderbar, schon die alten Römer ließen es bei ihren Saturnalien ordentlich krachen. Der Rosenmontagszug ist eine Demonstration reiner Lebensfreude.

Die fünfte Jahreszeit ist längst auch ein knallhartes Geschäft. Den Sitzungskarneval drücken Inflation und hohe Energiekosten. Macht der organisierte Karneval überhaupt noch Spaß?

Für mich kommt es darauf an, welche Atmosphäre im Saal herrscht. In gewisser Weise muss natürlich alles organisiert werden, auch eine Pfarrsitzung. Aber wenn es zu groß wird, dann ist es schon mit sehr viel Stress verbunden. Manche großen Kölner Karnevalsgesellschaften haben inzwischen 11, 12 Sitzungen in teuren, großen Sälen. Da muss man schon gut rechnen und organisieren. Hier gilt meines Erachtens die alte Erkenntnis: Weniger ist mehr. Ich hatte die Hoffnung, dass der Karneval durch Corona und – so paradox das auch klingt – durch die Verteuerung von Strom und anderem ein bisschen runterfährt, auf

ein kleineres Niveau. Und das kann man dann auch leichter organisieren.

In den letzten Jahren hat Corona den Jecken einen Strich durch die Rechnung gemacht. Dann begann am 24. Februar 2022 der Ukraine-Krieg. Darf man in diesem Jahr überhaupt unbeschwert Karneval feiern?

Aber selbstverständlich! Leider ist der Ukraine-Krieg nicht der einzige entsetzliche Krieg dieser Tage. Schon seit Jahren und Jahrzehnten toben etwa in Jemen oder Afghanistan mehr oder weniger versteckte Kriege und Konflikte, fließen Blut und Tränen. Deshalb ist es eine



Foto: imago/futureimages

2020 begrüßte Kardinal Woelki Bauer und Jungfrau des Kölner Dreigestirns im Bischofshaus. In diesem Jahr hat das Festkomitee den Kardinal nicht zu Sitzungen eingeladen.

grundsätzliche Entscheidung, ob ich angesichts der Abgründe in dieser Welt feiern kann.

So manch einem dürfte der Ukraine-Krieg die Feierlaune dennoch verleiden.

Dieser entsetzliche, von einem größenwahnsinnigen Diktator angezettelte Krieg ist für mich als Christ und gläubiger Mensch erst recht ein Grund, besonders leidenschaftlich Karneval zu feiern! Denn das Drama und die Schönheit dieser Welt spielen sich immer zwischen den Polen von Karfreitag und Ostern ab. Das Lachen und die Leichtigkeit und auf der anderen Seite Drama und Leid mit ihrer österlichen Perspektive gehören unbedingt zusammen. Ostern ohne Karfreitag ist widersinnig, aber Karfreitag ohne Ostern ist zum Verzweifeln. Humor steht immer über den Dingen, auch über den grausigen. Das Wesen von gesunder Religiosität ist für mich die österliche Hoffnung: Ostern mit der Auferstehung und der Überwindung allen Leids ist die radikalste Perspektive überhaupt. In meinen Reden baue ich zum Schluss immer eine kleine Osterpredigt ein. Die Leute sind dann mucksmäuschenstill, weil es sie so berührt.

Nicht nur im Erzbistum Köln dürfte der Unmut über Kardinal Woelki ein gefundenes Fressen für Motivwagen sein. Können Sie als Vertreter des katholischen Bodenpersonals noch darüber lachen? Wo hört für Sie der Spaß auf, wenn die Kirche wieder ihr Fett abbekommt?

Grundsätzlich darf und muss Satire alles; sie darf nur nicht Menschen demütigen und entwürdigen. Das ist eine sehr große Gratwanderung. Mir tut der Kardinal leid, wenn er auf Mottowagen unter der Gürtellinie angegangen wird. Die Würde des Menschen, auch die des Kardinals, ist unantastbar. Ich bemühe mich, die Grenze der Würde einzuhalten. Meine Reden beginne ich immer mit folgendem Witz: „Ich wollte Kardinal Woelki ein Fahrrad schenken, der hat es nicht angenommen. Klar, das Fahrrad hat einen Rücktritt ...“ Der Saal ist am Grölen. Dieser Gag geht für mich nicht an die Würde von Kardinal Woelki.

Trotzdem können auch Sie sich diesen Seitenhieb nicht verkneifen ...

Wenn ich Kardinal Woelki wäre, würde ich sagen: „Lieber Papst, in der Freiheit des Christenmenschen und in österlicher Freiheit möchte ich aus Liebe zur Kirche, zur Religion und zu mir selber zurücktreten.“ Nicht als Schuldeingeständnis, denn er hat sehr viel für die Missbrauchsaufklärung getan. Aber mittlerweile ist es schon Starrsinn, und jeder Mensch kann zurücktreten und sollte nicht auf die Entscheidung des Papstes warten. Das habe ich ihm schon vor einem Jahr gesagt und bekam dann einen Anschiss von Köln, dass ein Diakon in der Öffentlichkeit seinem Bischof keine Ratschläge geben dürfe. Dennoch würde ich ihm sagen: „Habe den Mut, auch zu dir selbst gut zu sein, und nimm dich raus aus diesem demütigenden Dauerfeuer.“ Für

Mit Clownsnase auf die Bühne: Diakon Willibert Pauels tritt regelmäßig als Büttenedner und Sänger auf.

mich ist seine beharrende Haltung nicht heldenhaft, sondern ein Ausdruck von Dolorismus. Diese Haltung, bei der man im Schmerz einen Sinn und als Zeichen der Nachfolge Jesu sieht, wird von der Kirche eigentlich verurteilt. Schmerz ist nie gut und auch nicht wertvoll.

Kommen wir zurück zum Karneval. Wie kann man mit Blick auf Energiekrise und Inflation das Gute auch bei abgespecktem Feiern bewahren?

Ich freue mich, dass es inzwischen wieder mehr Nostalgie- oder Flüstersitzungen gibt als Alternative zum lautstarken Partykarneval mit den großen Bands. Die Menschen spüren und lieben es, wenn so eine Sitzung wieder ursprünglicher und weniger kommerzialisiert ist. Am besten in Stimmung kommt man beim Karneval auf der Straße und in Kneipen. Man sollte dort hingehen, wo auch die Einheimischen feiern – also nicht an den bekannten Hotspots, wo sich auch Zuge-reiste treffen. Wenn man sich dann mit den Einheimischen treiben lässt, dauert es nicht lange, bis man die heilende Kraft dieser gemeinschaftlichen Feier erlebt. Wer sich dabei nicht mit berausenden Getränken betäubt, erlebt ein wunderbares, alle Klassen übergreifendes Fest.

Interview: Angelika Prauß

LESERBRIEFE

Hilfe zu verweigern, widerspricht Moral

Zur Berichterstattung und zu Leserbriefen über **Waffenlieferungen und den Krieg in der Ukraine** (Nummer 2/15. Januar):

Die Behauptung, dass Waffen gesegnet werden und Sanktionen Instrumente des Hasses sind, ist in jeder Hinsicht zu widersprechen. Auch wenn solche Vorwürfe aus einem bestimmten politischen Spektrum oft und gerne gemacht werden, entbehren sie jeglicher Grundlage! Als Militärfarrer kann ich bestätigen, dass Soldaten für den Frieden beten, explizit für den Frieden in der Ukraine und sogar für die Russen, denn an ihnen liegt es, ob der Krieg in der Ukraine endet oder andauert.

Waffen habe ich noch nie gesegnet, ebensowenig meine katholischen, evangelischen und jüdischen Kollegen. Nicht nur, weil das verboten ist, sondern auch, weil es unserem Auftrag widerspricht. Unsere Profession ist der Frieden!

Die NATO führt keinen Angriffskrieg gegen Russland! Dass Waffen an die Ukraine geliefert werden, ist kein Bruch der Priorität Frieden, im Gegenteil: Wenn das Haus meines Nachbarn brennt, bin ich verpflichtet, ihm Hilfe zu leisten. Die Ukraine hat keinen Krieg gegen Russland vom Zaun gebrochen. Es war Russland, das der Ukraine das Recht auf Existenz, Unverletzlichkeit der Grenzen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker abgesprochen hat. Rechte, die zu achten es sich in den Jahrzehnten zuvor völkerrechtlich festgelegt hatte.

Einem Opfer von Aggression die Hilfe zu verweigern, widerspricht jeglicher Moral. Wie man nun aber der Ukraine helfen kann, ohne den Krieg weiter zu eskalieren, ist die schwierige Frage, der sich die Verantwortlichen jeden Tag stellen müssen – vor Gott und Gewissen. Hier ist der Frieden und die Eindämmung des Krieges oberste Priorität. Sanktionen sind keine Instrumente des Hasses, sondern Versuche, mit gewaltfreien Mitteln den russischen Aggres-

sor zur Einsicht zu bringen. Wer sich hier auf angeblich pazifistische Grundsätze bezieht, um die Hilfe zu verweigern, verwechselt Pazifismus mit Passivismus.

Thorsten Rehberg,
Kath. Militärfarramt Husum

Folgende Passage aus der Bergpredigt erscheint besonders aktuell: Selig, die keine Gewalt anwenden. Eine Grundhaltung von Gewaltlosigkeit heißt auch: Mut haben, dem Frieden Raum geben. Zurzeit spricht kein Politiker über Frieden, sondern nur über Waffen. Unsere Gemeinschaft darf ihre christlichen Grundzüge nicht verlieren. Die Welt wird nur dann zu Frieden und Freiheit kommen, wenn die auf christlichen Grundsätzen beruhende Auffassung siegt.

Phil Bosmans ermuntert uns zu dieser Haltung mit den Worten: Selig sind die Gewaltlosen, die die Herzen der Menschen erobern und die Spirale der Gewalt umbiegen zu einer Spirale der Freundschaft und des Friedens.
Winfried Röhner, Petersberg



Foto: imago/Zuma Wire

Anfang der 1980er Jahre wurde die Schaffung vertrauensbildender Maßnahmen angemahnt. In der Sicherheitspolitik nach 89 hat man „jene völlig vergessen, die sich als Verlierer fühlten und wirtschaftlich und politisch eine sehr schwere Zeit durchmachen mussten“. (Publik Forum 6/22)

Natürlich ist die russische Regierung allein verantwortlich für diesen furchtbaren Krieg und alle grausamen Verbrechen. Ich meine jedoch, dass ein Vermittler sich neutral verhalten sollte. Wie kann er sonst versöhnend wirken? Wenn nicht das Versa-

Demonstranten in München bedanken sich für deutsche Panzerlieferungen.

gen des Westens anerkannt wird – ich denke auch an Afghanistan –, werden Möglichkeiten zum Frieden verspielt. Ganz allein Opfer bei den Ukrainern zu sehen, halte ich für ein Schwarz-Weiß-Denken. Viele Menschen auf der ganzen Welt sind in diesem Krieg Opfer geworden, auch in Russland.
Regina Klapper,
Jena

Nachbarschaft kann helfen

Zum Artikel „**Pflege braucht mehr Geld**“ (Nummer 3/22. Januar):

Der dritte Sozialraum der Nachbarschaft ist wiederzubeleben: Verantwortung für Schwächere übernehmen und das Gebrauchtwerden als Gewinn zu empfinden. Das Netzwerk der Nachbarschaft mit Sozialstationen am Ort gehört dazu. Zum Beispiel Stadtteil-Pflegegruppen, die aus professionellen Kräften und geschulten Laien bestehen. Gemeinsam sollten sie ein Pflegeherz bilden, um Hilfsbedürftige am Ort zu versorgen und ihnen Verarmung und den Verlust ihres Zuhauses zu ersparen. Die Hilfe zu den Menschen bringen – nicht umgekehrt.
Manfred Glombik, Hildesheim

Zuschriften bitte an die Adresse Ihrer Kirchenzeitung oder per E-Mail an leserbriefe@bistumspresse.de. Leserbriefe geben die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion kann Kürzungen nicht immer vermeiden.

Foto: picture alliance/dpa



Sieht nicht nur co- aus: Das weltgröß- Weihrauchfass in Jodokus in Waghä- sel-Wiesenthal ist auch schwenkbar

Die Superlative des Glaubens

Der Erste, die Beste, die Älteste – **Höchstleistungen und Superlative** machen Eindruck. Und lassen sich gut verkaufen; das Guinness-Buch der Rekorde lebt davon. Manche Bestmarken sind besonders **amüsant und interessant**, auch solche aus dem **religiösen Bereich**. Von Hubertus Büker

Die französische Ordensschwester André, bürgerlich Lucile Randon, war bis zu ihrem Tod am 17. Januar der **älteste Mensch der Welt**. Das aktuelle Guinness-Buch verzeichnet sie noch und ergänzt: Sie war auch die älteste Ordensfrau der Welt und der älteste Mensch, der eine Covid-19-Infektion überlebt hat.



Schwester André Randon war der älteste Mensch der Welt.

Bei diesen spärlichen Informationen belässt es das Guinness-Buch. In der südfranzösischen Stadt Alés geboren, war **Schwester André** die letzte lebende Person, die nachweislich im Jahr 1904 geboren wurde, als Kind einer protestantischen Familie; 1923 konvertierte sie zur katholischen Kirche. Die Gouvernante und Hauslehrerin trat 1944 den Vincentinerinnen bei und arbeitete unter anderem in einem Krankenhaus in Vichy. Zuletzt lebte sie in einem Altenheim in Toulon, war erblindet und auf den Rollstuhl angewiesen. Dass sie umsorgt werden musste, missfiel ihr; lieber wollte sie noch arbeiten können.

Die aktuelle Ausgabe des Guinness-Buches wartet außerdem mit ein paar anderen religiösen Altersrekorden auf. So wird das „**Haus des Retters der Welt**“ als die älteste monolithische Felsenkirche gelistet; sie ist eine der im 12. Jahrhundert im ägyptischen Lalibela aus dem Stein gehauenen Felsenkirchen, die ein neues Jerusalem darstellen sollten. Und noch einmal Ägypten: Die **Bibliothek des Katharinenklosters** am Fuß des Berges Sinai aus dem 6. Jahrhundert gilt als die älteste ununterbrochen betriebene Bibliothek der Welt.

Sehr viel mehr Bestmarken in Sachen Religion hat das neue Guinness-Buch nicht zu

bieten. Doch wer einen kleinen Streifzug durch ältere Ausgaben unternimmt, stößt immer mal wieder auf hübsche kleine Geschichten. Da wäre beispielsweise Violet Robbins, die 2013 einen Eintrag bekam: als **älteste Ehrenamtliche der Welt**. Damals war sie 111 Jahre alt und immer noch in einem Krankenhaus im australischen Sydney aktiv; mit 112 ist sie gestorben. 2015 wurde der Schotte Peter Reilly im Guinness-Buch verewigt. Da war der seinerzeit 100-Jährige seit sagenhaften **91 Jahren als Messdiener** aktiv. Reilly starb 2018.

Stichwort **Messdiener**: Ministrantinnen und Ministranten aus der Christkönig-Gemeinde in Saarbrücken ließen sich 1993 vom Duft eines Weihrauchharzes aus dem georgischen Tiflis betören. Von Ausflügen oder Urlaubsreisen brachten sie Weihrauch aus Trier, Köln und München mit, später aus England und Italien, Frankreich und Spanien, Kanada und Australien. Messdienergruppen aus anderen Gemeinden halfen – und alle gemeinsam schafften dann die Aufnahme ins Guinness-Buch 2000 mit der größten Weihrauchsammlung der Welt: aus über 400 Kirchen und Klöstern in 44 Ländern.

Das wahrscheinlich **berühmteste Weihrauchfass der Welt** dürfte der Botafumeiro in der Kathedrale des spanischen Wallfahrtsortes **Santiago de Compostela** sein: Der 54 Kilo schwere Feuerkessel wird zu besonderen Anlässen an einem 66 Meter langen Seil bis fast zur Decke des Gotteshauses geschwenkt. Den Titel des größten Weihrauchkessels der Welt kann Santiago de Compostela indes nicht beanspruchen. Sondern Waghäusel-Wiesenthal.

Wieder waren es Messdienerinnen und Messdiener, die auf die Idee kamen: In ihrer St.-Jodokus-Kirche sollte das weltgrößte schwenkbare Weihrauchfass baumeln. Die Jugendlichen sammelten Geld und ließen sich von einem

Künstler eine silberglänzende Aluminiumkugel in Planetengestalt mit Kratern, Erdspalten und Gebirgen entwerfen, knapp 1,50 Meter Durchmesser, 138 Kilo schwer. 2013 traf die ersehnte Urkunde von „Guinness World Records“ ein.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Messdienerinnen und Messdiener aus dem bayerischen Eichenbühl bereits eins draufgesetzt und ein 4,40 Meter hohes, 2,30 Meter breites und 380 Kilo schweres Fass geschmiedet. Größer, schwerer, ebenfalls frei schwenkbar – allerdings nicht wirklich ein liturgisches Gerät, das auch nicht im Gotteshaus zum Einsatz kam. Stattdessen wurde es mitunter als Grill genutzt.

Ins Guinness-Buch schafften es die Eichenbühler Jugendlichen ebenso wenig wie 2017 Robert Zentgraf mit seiner größten Rhönklapper der Welt. Hölzerne Klappern – in anderen Gegenden unter anderem auch Ratschen, Rappeln, Schledern oder Garren genannt – kommen in der Karfreitagliturgie statt der Schellen zum Einsatz; mancherorts ziehen Kinder auch Karfreitag und -samstag, wenn die großen Kirchenglocken schweigen, klappernd durch die Straßen. Zentgraf investierte um die tausend Arbeitsstunden in Konstruktion und Bau seiner Riesenklapper, vier Meter lang, zwei Meter hoch, 800 Kilo schwer und fest verbaut mit einem zweiachsigen Anhänger. Das Gerät sei zu speziell, befand man beim Guinness-Buch und verweigerte den Eintrag.

Zu speziell – das hätte man womöglich auch vom „**Mosaik der Werte**“ des Priesters Dominik Qerimi behaupten können. Der Leiter des Don-Bosco-Zentrums in Gjilan im Kosovo hatte ein über 100 Quadratmeter großes Kunstwerk geschaffen. Und zwar aus Tannenzapfen.

Qerimi – wie die meisten Einwohner Gjilans Albaner – verewigte auf seinem riesigen Mosaik neben Don Bosco, dem Gründer des Salesianerordens, Mutter Teresa, albanische Ordensfrau und Friedensnobelpreisträgerin, sowie den albanischen Nationalhelden Skanderbeg, der im 15. Jahrhundert vom Papst den Ehrentitel Kämpfer des Christentums erhalten hatte. Die Porträts schuf Qerimi aus 51865 Tannenzapfen, die er mit Freiwilligen in vier Jahren gesammelt hatte. 2014 honorierte das Guinness-Buch die Fleißarbeit mit einem Eintrag.

Schon 2001 kürte das Guinness-Buch die größte Museums vitrine der Welt: Sie beher-

bergt das 56 Quadratmeter messende große **Zittauer Fastentuch** im dortigen Museum Kirche zum Heiligen Kreuz. Den weltgrößten Posaunenchor stellte 2008 der Deutsche Evangelische Posaunenchor in Leipzig mit 15900 Teilnehmenden. Domat/Ems im Schweizer Kanton Graubünden rühmt sich seit 2013 des größten Rosenkranzes der Welt; er misst über 90 Meter.

Die größten **Krippenfiguren** der Welt stehen in der südspanischen Küstenstadt Alicante. Josef misst über 18, Maria über zehn und das Jesuskind noch über drei Meter. Das ist längst nicht alles in Sachen Weihnachtskrippen. Da wäre die größte Holzgeschnitzte in Gröden in Südtirol, die größte mechanische in Jindrichuv Hradec in Tschechien, die größte Naturwurzelskrippe in Waldbreitbach in Rheinland-Pfalz, die größte beleuchtete in Manarola in Italien, die größte Krippensammlung in der Oasis Church in Florida. Und die weltgrößte orientalische Krippe befindet sich (wo sonst?) in Steyr in Oberösterreich. Die Liste ist unvollständig.



Die größten Krippenfiguren der Welt befinden sich in Alicante.

Höher zum Himmel

Den höchsten Kirchturm der Welt besitzt das Ulmer Münster Unserer Lieben Frau. Der 1890 vollendete Turm misst genau 161,53 Meter. Das Gotteshaus selbst ist weit älter. Da die Pfarrkirche bis ins 14. Jahrhundert hinein vor den Toren Ulms stand, wollten die knapp 10000 Einwohner innerhalb der Stadtmauern eine neue Kirche errichten – und auch selbst finanzieren. Am 30. Juni 1377 fand die Grundsteinlegung statt. Seit einer Bürgerabstimmung 1530 zugunsten des protestantischen Bekenntnisses ist das Münster ein Gotteshaus der evangelischen Kirche. 1543 kam es – unter anderem wegen Geldknappheit – zu einem über 300 Jahre währenden Baustillstand der fast fertigen Kirche, deren Hauptturm zu dieser Zeit rund 100 Meter hoch war. Erst 1844 ging es weiter. Mit dem Aufsetzen einer Kreuzblume wurde der Hauptturm schließlich am 31. Mai 1890 vollendet, und das Münster hatte sein heutiges Aussehen erhalten.

In der weltweiten Rangliste der höchsten Kirchtürme folgen übrigens die **Basilika Notre-Dame de la Paix in Yamoussoukro**, Elfenbeinküste, mit 158,1 Metern und der **Kölner Dom** (der Nordturm ist 157,38 Meter hoch und damit sieben Zentimeter höher als der Südturm). Noch belegt **Barcelonas Sagrada Familia** in dieser Liste mit dem 2021 fertiggestellten, 138 Meter hohen Marienturm den achten Platz. Der Jesus Christus gewidmete Hauptturm soll 2026 fertiggestellt werden – er wäre dann mit seinen 172,50 Metern der höchste Kirchturm der Welt, rund elf Meter höher als der des Ulmer Münsters.



161,53 m
158,1 m
157,38 m

Den höchsten Kirchturm der Welt hat derzeit noch das Ulmer Münster (links), gefolgt von der Basilika Notre-Dame de la Paix in Yamoussoukro, Elfenbeinküste, und dem Kölner Dom (rechts).

Rekord-Päpste

Nachweislich – das ist eine wichtige Vokabel, wenn es um päpstliche Rekorde geht: das längste Pontifikat und das kürzeste oder der jüngste und der älteste bei seiner Wahl.

Das beginnt mit dem ersten Papst – auch wenn es den Titel damals noch gar nicht gab: Vom Apostel Petrus weiß man weder Geburts- noch Sterbedatum noch den Termin seiner Ernennung (Matthäusevangelium 16,18: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.“) Nimmt man dafür das Jahr 32 oder 33 an und datiert seinen Tod auf den Zeitraum zwischen 64 und 67, kommt man auf eine **Amtszeit von bis zu 35 Jahren** – das wäre die längste der Kirchengeschichte.

Papst Pius IX. hat von 1846 bis 1878 regiert, für 31 Jahre und acht Monate – nach den gesicherten Daten das **längste Pontifikat**. Er verkündete 1854 das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens und berief das Erste Vatikanische Konzil (1869 bis 1870) ein. Nach Pius IX. folgt in der Liste der Päpste mit den längsten Regierungszeiten schon Johannes Paul II. mit gut 26 Jahren (1978 bis 2005).

Die nachweislich **kürzeste Amtszeit** war Urban VII. beschieden: zwölf Tage. Er erkrankte bereits in der Nacht nach seiner Wahl vermutlich an Malaria und starb am 27. September 1590. Im März 752 brachte es der zweite Papst, der sich den Namen Stephan gab, auf nur vier Tage. Das Problem: Als er gewählt wurde, hatte er die Bischofsweihe noch nicht empfangen; man hätte die Weihe des rechtmäßig Gewählten nachgeholt, aber dem kam sein Tod zuvor. Weil im Mittelalter die Bischofsweihe als zwingende Voraussetzung für ein Pontifikat galt, nahm man ihn in die offizielle Papstliste nicht auf. Im 16. Jahrhundert allerdings sah die Kirche in der Wahl das entscheidende Kriterium und zählte Stephan II. mit. Das änderte sich im 20. Jahrhundert unter Paul VI. wieder und wurde auch 1983 im Kirchenrecht so festgelegt: Nur ein Bischof kann Papst werden. Seither ist Stephan wieder aus der Liste gestrichen.

Dass nur sehr betagte Männer zum Papst gewählt werden, stimmt nicht ganz. **Der jüngste** könnte Benedikt IX. sein, 1032 gewählt. Doch sein Geburtsjahr ist nicht eindeutig belegt. Etwas sicherer ist man sich bei Johannes XII., der 955 Papst wurde; seine Geburt nimmt man entweder für 937 oder 939 an; er wäre bei seiner Wahl mithin höchstens 18 gewesen.

Und wer war der **älteste bei seiner Wahl**? Bei Benedikt XVI. steht fest, dass er 78 war. Bei Coelestin V. weiß man es nicht genau. Gewählt wurde er 1294, das ist klar; wahrscheinlich wurde er 1209 oder 1210 geboren und somit bei seiner Wahl womöglich 85 Jahre alt. Als Coelestin III. im Jahr 1191 gewählt wurde, war er laut einigen Quellen schon fast 90. Der sichere Nachweis freilich fehlt.



Pius IX. (1792-1878) wurde 1846 zum Papst gewählt.

Mehr Weisheit zum Leben

Die **Bibel** ist das **meistverkaufte Buch der Welt**. So viel steht fest – die Gesamtauflage indes lässt sich nur schätzen; gemeinhin wird eine Zahl von fünf Milliarden Exemplaren angegeben.

Mit dem **Koran** liegt ein weiteres heiliges Buch auf **Platz 3** der Hitliste (800 Millionen). Gleich dreifach ist der chinesische Diktator Mao Zedong in den Top Ten vertreten: Auf Rang zwei finden sich die „Worte des Vorsitzenden“, die sogenannte Mao-Bibel, auf Platz sechs die „Gedichte“ und auf Platz 8 die „Ausgewählten Werke“ – zusammen bringen es die drei auf wohl eineinhalb Milliarden Exemplare. Das „**Manifest der Kommunistischen Partei**“ von Marx und Engels (500 Millionen) und das chinesische Wörterbuch „**Xinhua Zidian**“ (400 Millionen) rangieren auf den Positionen fünf und sieben.

Unter den zehn Spitzentiteln – manche Statistiken nennen auch andere Werke und Auflagenzahlen – finden sich drei im engeren Sinne literarische Werke: „**Don Quijote**“ von Miguel de Cervantes, „**Der kleine Prinz**“ von Antoine de Saint-Exupéry und „**Eine Geschichte aus zwei Städten**“ von Charles Dickens auf den Plätzen vier, neun und zehn.



Die Bibel ist das meistverkaufte Buch der Welt, dicht gefolgt von der Mao-Bibel.



Don Quijote gehört zu den meistverkauften literarischen Werken.

Näher bei Gott

Die bedeutendsten Pilgerziele der katholischen Christenheit sind zweifellos das **Heilige Land und Rom**. Aber sind sie auch die meistbesuchten?

Besonders in den regulär alle 25 Jahre stattfindenden Heiligen Jahren erlebt Rom einen besonders großen Andrang. Anno 2000 zum Beispiel zählte man gut 25 Millionen Menschen, die die Heilige Pforte, das rechte Eingangportal des Petersdoms, passierten. Nur: Waren das – und sind die vielen Millionen Rom-Besucher Jahr für Jahr – ausschließlich fromme Pilger? Sicher nicht. In Israel mag ihr Anteil höher liegen, verteilt sich jedoch auf mehrere Konfessionen und Religionen; insgesamt verzeichnet man dort etwa vier, fünf Millionen Besucher im Jahr.

Das ist eine ganz andere Größenordnung als **Guadalupe**. Der **Marienwallfahrtsort im Norden von Mexiko-Stadt** zieht alljährlich rund 20 Millionen Pilger an. Am 9. Dezember 1531 erschien dort dem heiligen Juan Diego die Gottesmutter und trug ihm auf, eine Kirche zu bauen; als er seinem Bischof von der

Erscheinung berichtete, wurde auf seinem Mantel ein Bildnis Mariens sichtbar, das seither als Unsere Liebe Frau von Guadalupe verehrt wird.

Am 12. Oktober 1717 zogen drei Fischer in **Aparecida** im Südosten des heutigen brasilianischen Bundesstaates São Paulo eine Marienfigur aus einem Fluss. Schon bald galt die „Schwarze Madonna von Aparecida“ als wunderbar. Man errichtete zunächst eine Kapelle für sie und erbaute 1834 eine Basilika; 1980 weihte Papst Johannes Paul II. die moderne Wallfahrtsbasilika mit Platz für 45000 Menschen ein. An die acht Millionen Pilger kommen pro Jahr her, im Jubiläumsjahr 2017 sollen es gar 13 Millionen gewesen sein.

Noch mehr Besucher als **Lourdes** (Frankreich), **Tschenstochau** (Polen) und **Fatima** (Portugal) soll **San Giovanni Rotondo** anlocken, an die sieben Millionen. Schon seit dem 6. Jahrhundert ein Wallfahrtsort, ist heute die Kirche San Pio da Pietrelcina der Hauptanziehungspunkt: die Ruhestätte des in Italien sehr verehrten Pater Pio.



Der Marienwallfahrtsort Guadalupe im Norden von Mexiko-Stadt

Die Besucherzahlen aller Pilgerorte sind durch Corona in den letzten beiden Jahren stark zurückgegangen. In Lourdes etwa sanken sie von 3,5 Millionen auf 800000 im Jahr 2020, im vorigen Jahr waren es immerhin wieder 1,6 Millionen.

ANFRAGE

Wie viele Lesungen braucht die Familienmesse?

In unserer Gemeinde kommt es immer wieder zu Debatten, wie viele Lesungen am Sonntag vorgetragen werden sollen, auch zum Beispiel in einer Familienmesse. Wie sind da die Regelungen? **Sabine Heilmann, Osnabrück**

Die Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils hatte mehrere Anliegen. Ein sehr wichtiges war, die Verkündigung des Wortes Gottes zu stärken, „auf dass der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde“, wie es etwas lyrisch heißt.

Deshalb ist im neu entstandenen Lektionar nicht nur die Vielfalt der Lesungen größer geworden, sondern auch ihre Anzahl. So sind an Sonn- und Feiertagen drei Lesungen vorgesehen, von denen (außer in der Osterzeit) eine aus dem Alten Testament stammt, eine aus den Evangelien und eine aus dem übrigen Neuen Testament.

In Deutschland hat sich die Drei-Lesungen-Regel, die übrigens auf die Alte Kirche zurückgeht, nie durchgesetzt – anders als in den meisten anderen Ländern. Mit Erlaubnis aus Rom heißt es deshalb im Messbuch: „An Sonn- und Feiertagen sind als Norm vor dem Evangelium zwei Lesungen vorgesehen. Wo aus pastoralen Gründen nicht beide vorgetragen werden können, ist es gestattet, eine von ihnen auszuwählen.“

Wer über diese pastoralen Gründe entscheidet – Pfarrer, Zelebrant,

Pfarrgemeinderat –, bleibt allerdings offen. Zweifellos etwas, das zu Streit führen kann.

Für Familienmessen greift außerdem das „Direktorium für Kindermessen“. Gemäß Nr. 42 darf man die drei Lesungen des Sonntags auf zwei oder auch nur auf das Evangelium reduzieren.

Nach Nr. 43 ist es zudem erlaubt, „mit Rücksicht auf das Verständnis der Kinder ... den einen oder anderen Vers der biblischen Lesung auszulassen“. Und als letzte Möglichkeit gilt: „Wenn alle Tageslesungen für die Kinder wenig geeignet erscheinen, dürfen die Lesungen beziehungsweise die Lesung beliebig aus dem Lektionar oder aus der Heiligen Schrift ausgewählt werden.“

Der Ehrlichkeit halber muss man allerdings sagen: Als das Direktorium 1973 entstand, dachte man vor allem an eigene Messen (nur) für Kinder, nicht an den einen und einzigen Gemeindegottesdienst des Sonntags, der als Familienmesse gestaltet ist. Wie man hier die freieren Regeln umsetzt? Auch darüber lässt sich streiten.

Susanne Haverkamp

Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie Fragen zu Liturgie und christlichem Brauchtum, zu Kirchenrecht und Glaubenslehre?

Schreiben Sie uns!

Verlagsgruppe Bistumspressen, „Anfrage“, Postfach 26 67, 49016 Osnabrück oder an redaktion@bistumspressen.de

STICHWORT ZUR BIBEL

Ich aber sage euch

Es ist scheinbar ein Widerspruch. Gerade noch sagte Jesus: „Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben ... kein Jota und kein Häkchen des Gesetzes“ (Mt 5,17–19). Jetzt, im Evangelium dieses Sonntags, scheint es, als stelle sich Jesus mit „Ich aber sage euch“ über das Gesetz. Bibelwissenschaftler sagen, dass Jesus mit seinen verschärfenden „Antithesen“ keine neuen Gesetze oder Weisungen geben wollte. Die Formulierung ist eher rhetorisch gemeint und wendet sich gegen eine damals übliche Gesetzesfrömmigkeit, die formal korrekt ist, aber den Geist der Liebe, der hinter den Weisungen steht, nicht beachtet. Es kommt Jesus auf das Herz an, nicht auf das Gesetz – ohne dass die Gesetze unwichtig wären. Bis hin zum kleinsten Häkchen (Bild: das Jota, das Häkchen des hebräischen Alphabets). (kamp)



Foto: wikimedia

Heilig

Heilig war ursprünglich allein Gott. Von der hebräischen Wortwurzel her bedeutet das Wort „abgesondert“ im Sinne von „unterschieden von“, „anders als“. Sodann galt nach israelitischer Vorstellung alles als heilig, was zur Sphäre Gottes gehört: der Tempel, Geräte für den Kult, die für Gott reservierten Festzeiten, vor allem der Sabbat, und schließlich die Priester, die sich für den Kult zeitweise heiligten. In einer Ausweitung des Begriffs wird später das Volk Israel heilig genannt, weil es von Gott erwählt und abgesondert von allen anderen Völkern ist. Im Heiligkeitgesetz des Buches Levitikus (Kap. 17–26) wird deshalb gefordert, heilig zu sein, indem man Gottes Gebote einhält. Damit rückt der Begriff heilig erstmals aus der kultischen in die ethische Dimension. (kamp)



Fotos: knaf/julia Steinbrecht; Katrin Kalkmeyer

So simpel und so schön

Die **Gesänge aus Taizé** berühren Gläubige auf der ganzen Welt. Geschaffen hat viele von ihnen **Jacques Berthier**. Sein Erfolgsgeheimnis: Er war als Komponist eher ein Handwerker als ein Künstler.



In ihren ersten Jahren hatte die ökumenische Gemeinschaft von Taizé eine wunderschöne Liturgie: anspruchsvoll, preisgekrönt. Das passte, denn die Brüder waren gute Musiker – und sie waren unter sich. Dann aber, in den 1960er und 1970er Jahren, kamen mehr und mehr junge Menschen nach Taizé, aus vielen verschiedenen Ländern, und der Anspruch wurde zum Problem. Die Gäste konnten die komplizierten, vielstrophigen Lieder nicht mitsingen. Die Idee von Taizé aber war: Niemand soll stumm dazusitzen und zuhören müssen. Jeder soll mitmachen können.

Die Brüder suchten also einen Mann, der ihnen kurze, einfache, eingängige Lieder schreiben könnte. Und sie fanden Jacques Berthier. Der Organist und Komponist aus Paris hatte bis dahin mehrstrophige, teils hymnische Kirchenlieder geschrieben. Was die Brüder von ihm wollten, war neu für ihn. Aber er setzte ihren Auftrag erstklassig um. Er komponierte für Taizé insgesamt 284 Gesänge; viele von ihnen sind heute weltberühmt. Die Erfolgsgeschichte von Taizé beruht zu einem guten Teil auf der Arbeit von Berthier.

„Er war sehr wichtig für uns“, sagt Frère Sebastien, der seit 33 Jahren für die Aufnahme und Produktion der Taizé-Gesänge verantwortlich ist. „Er war als Komponist eher ein Handwerker als ein Künstler. Er war pragmatisch und hat verstanden, was wir von ihm wollten. Und er hat uns genau das gegeben, was wir brauchten.“ Berthier, so sagt Sebastien, „konnte nicht nur außergewöhnliche Lieder für Konzert hallen schreiben, auch sehr praktische Lieder fürs Gebet“.

Sebastien hat Berthier, der 1994 gestorben ist, noch kennengelernt. Er erinnert sich: „Er war ein sehr flexibler Komponist. Es war leicht, mit ihm zusammenzuarbeiten.“ Natürlich habe Berthier auch mal Lieder geschrieben, die die Brüder nicht gut fanden und die nie veröffentlicht wurden. Die meisten Stücke aber wurden ein Erfolg. Berthier schrieb kurze Lieder mit simplen Texten. Lieder von einer Schönheit und Kraft, die Christinnen und Christen auf der ganzen Welt berühren. Viele von ihnen stehen heute im Gotteslob, etwa „Laudate omnes gentes“, „Meine Hoffnung und meine Freude“ oder „Ubi caritas et amor“.

1974, als er begann, hatten die Gäste in Taizé plötzlich wieder Lieder, die sie gemeinsam singen konnten – egal aus welchem Land sie kamen. Anfangs waren viele Lieder auf Latein, aber das war kein Problem; die paar Worte schaffte jeder. Die Lieder waren so kurz, dass die Gläubigen sie acht-, neun-, zehnmal wiederholen konnten – oder

noch viel öfter. Frère Sebastien erzählt: „Wir haben dabei einen erstaunlichen Effekt beobachtet: Die Lieder waren sehr meditativ.“ In der Mitte der Gebete gibt es in Taizé immer etwa zehn Minuten Stille. „Und die Gesänge“, sagt Sebastien, „haben geholfen, diese Stille zu einem Gebet zu machen. Sie haben die Menschen zur Stille hingeführt.“

„Wir in Taizé wollen nicht so viel reden“

Die Gesänge sind schnell zu einem Markenzeichen von Taizé geworden. Frère Sebastien sagt, das sei ganz im Sinne von Frère Roger, dem ersten und langjährigen Prior der Gemeinschaft, gewesen: „Er hat immer gesagt: Die Leute reden in der Kirche zu viel. Wir in Taizé wollen nicht so viel reden. Wir wollen singen.“ Diese Überzeugung teilt Sebastien. Er findet, der heilige Augustinus habe recht gehabt, als er gesagt hat: „Wer singt, betet doppelt.“ Gebete seien rational, sie berührten unser Gehirn: „Ge-

sänge aber berühren auch unser Herz. Sie helfen uns dabei, uns zu öffnen und die Worte besser zu verstehen. In gewisser Weise sind sie also effizienter als Gebete.“

Der Niederländer Sebastien (62) lebt seit 41 Jahren in Taizé – und staunt immer noch, wie die Gesänge die jungen Gläubigen faszinieren.

Auch Gäste, die vorher kaum je einen Gottesdienst mitgefeiert haben, können in Taizé plötzlich endlos lang in der Kirche sitzen. Wenn die Brüder nach dem Abendgebet die Kirche verließen, erzählt Sebastien, blieben manche der Gäste noch zwei, drei Stunden und sangen weiter. „Dabei sind unsere Lieder ja ziemlich klassisch. Die sind kein Techno, kein Heavy Metal, kein Pop, kein Rock. Sie haben nichts zu tun mit der Musik, die die jungen Leute sonst so hören.“ Und trotzdem beginnen sie sofort, diese Lieder zu mögen.

Welchen der Gesänge er selbst am liebsten mag? Sebastien überlegt. Er sagt, es gebe so viele Lieder, die „absolut brilliant“ seien mit ihrem simplen, minimalistischen Stil. Aber einen Favoriten hat er doch: „Bleibet hier und wachet mit mir“, im Gotteslob die Nummer 286. „Ich mag den Text, die Musik, einfach alles“, sagt Frère Sebastien. „Es ist sehr schön.“

Nicht jeder Taizé-Gesang ist von Jacques Berthier, viele sind von Brüdern der Gemeinschaft komponiert worden. Seine Melodien aber haben diesen Ort geprägt. Und sie prägen ihn noch immer, auch heute, 29 Jahre nach seinem Tod.

Andreas Lesch

BIBELFEST

Was zu tun ist, um heilig zu sein

In Kapitel 19 des Buches Levitikus gibt Gott seinem Volk, vermittelt über Mose, sehr konkrete Anweisungen, wie es sich zu verhalten hat, um heilig zu sein. Für die Lesung des Sonntags ausgewählt wurden nur die beiden einleitenden Verse 1–2 und die allerletzte Anweisung in Vers 17–18. Welches ist aber der erste praktische Tipp zum Heiligwerden, den Gott seinem Volk gibt?

Bibelfest?, Postfach 2667, 49016 Osnabrück, oder per E-Mail an: gewinnspiel@bistumspressen.de (Bitte Ihre Adresse nicht vergessen).

Lösung vom 5. Februar: ... und alle eure Arbeiter treibt ihr an (Jesaja 58,3)

Gewonnen haben: Ralf Erbskorn, Duisburg; Herbert Holtmann, Melle; Renate Kallage, Langen.

Wenn Sie es wissen, senden Sie die Lösung bis zum 21. Februar an: Zentralredaktion,



Diese Woche drei Mal zu gewinnen: Kurt Kardinal Koch: Vom Tod zum Leben. Ein Wegbegleiter durch die Fasten- und Osterzeit. Herder

Mitten im Leben sind wir mit dem Tod umfassen, das ist die harte Wahrheit des menschlichen Lebens. Durch seine Meditationen ermöglicht Kardinal Koch ein intensives Mitgehen vom Kreuz zum Licht, um in den österlichen Jubel einstimmen und die Freude des Glaubens genießen zu können.

AUF EIN WORT

Vollkommen sein?!

Kann das ernst gemeint sein? Wir Menschen – vollkommen wie der Vater im Himmel? Sein wie Gott? Ist das nicht Selbstüberschätzung und Anmaßung?

„Tadellos“ und „perfekt“ sind Synonyme für das „vollkommen“ des Evangeliums. Das kann doch Jesus von uns nicht verlangen! Wer soll das schaffen? Hatte er so wenig Menschenkenntnis?

Eigentlich müsste er doch wissen, dass das gar nicht zu erreichen ist? Jesus aber fordert es unverkennbar. Diese Akzentuierung finden wir allerdings nur im Matthäusevangelium.

um. Mit dem Wort „vollkommen“ wird dort zusammengefasst, was Jesus zuvor in der Bergpredigt mit vielen Beispielen untermauert und selbst gelebt hat.

Die Menschen, die er mit seiner Rede anspricht, sind Kinder seiner Zeit. Sie haben gelernt, dass vollkommen zu sein vor allem heißt, das Gesetz zu erfüllen. (Genesis 6,9 / Sirach 44,17)

Der Evangelist Matthäus schreibt nun für Christen, die noch ganz in dieser Tradition stehen

und doch die „neue Freiheit der Kinder Gottes“ (Gal 5,5) als Getaufte leben wollen. Ihnen möchte er den Anspruch von Jesus vermitteln.

Und was ist dieser Anspruch? Sie sollen Gottes Liebe nachahmen, sie im eigenen Verhalten abbilden und ausdragen.

Ein hoher Anspruch. Klar! Aber es ist ein erstrebenswertes Ideal, das wir – bei allem Realitätssinn – nie aus den Augen verlieren dürfen, wenn wir Jesus nachfolgen und ihn glaubwürdig verkünden wollen.



Harry Karcz
Pfarrer in St. Maria, Berlin

LESUNGEN

7. SONNTAG IM JAHRESKREIS



Photo: wikimedia/Carl Bloch, 1877

Seid vollkommen, wie euer Vater vollkommen ist

Evangelium

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin!

Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel! Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm!

Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab!

Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du

sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?

Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!
Matthäusevangelium 5,38-48

Seid heilig, denn ich, der Herr, bin heilig

Erste Lesung

Der HERR sprach zu Mose:

Rede zur ganzen Gemeinde der Israeliten und sag zu ihnen: Seid heilig, denn ich, der HERR, euer Gott, bin heilig.

Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. Weise deinen Mit-

bürger zurecht, so wirst du seinetwegen keine Sünde auf dich laden.

An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.

Levitikus 19,1-2.17-18

Ihr haltet euch für weise? Keiner täusche sich selbst!

Zweite Lesung

Schwestern und Brüder! Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören. Denn Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr.

Keiner täusche sich selbst. Wenn einer unter euch meint, er sei weise in dieser Welt, dann werde er töricht, um weise zu werden. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott. In der Schrift steht nämlich: Er

fängt die Weisen in ihrer eigenen List. Und an einer anderen Stelle: Der Herr kennt die Gedanken der Weisen; er weiß, sie sind nichtig.

Daher soll sich niemand eines Menschen rühmen. Denn alles gehört euch; Paulus, Apólos, Kephass, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.

1. Korintherbrief 3,16-23

LESUNG UND GEBET

Stundengebet: Psalmen der 3. Woche; ab Aschermittwoch: Psalmen der 4. Woche der Fastenzeit
Montag, 20. Februar: Sir 1,1-10; Mk 9,14-29
Dienstag, 21. Februar: Sir 2,1-11; Mk 9,30-37
Aschermittwoch, 22. Februar: Joël 2,12-18; 2 Kor 5,20-6,2; Mt 6,1-6.16-18
Donnerstag, 23. Februar: Dtn 30,15-20; Lk 9,22-25
Freitag, 24. Februar: Apg 1,15-17.20ac-26; Joh 15,9-17
Samstag, 25. Februar: Jes 58,9b-14; Lk 5,27-32
Sonntag, 26. Februar: Gen 2,7-9.3,1-7; Röm 5,12-19; Mt 4,1-11

Wer bin ich?

„Keiner täusche sich selbst“, rät Paulus in der Lesung. Aber wie findet man ein realistisches Selbstbild? Hilft der Glaube? Oder stört er? Welchen Einflüssen unterliegen wir? Antworten von Hermann Backhaus, Priester und Psychologe.

Pfarrer Backhaus, ein Sprichwort sagt: „Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung.“ Hat das Sprichwort recht?

Ja, auf jeden Fall. Die Einsicht in das Selbstbild eines Menschen ändert sein Leben. Selbst, oder gerade wenn diese Einsicht schmerzhaft ist, kann sie mich auf die Spur der Besserung bringen.

Paulus warnt: „Vor Gott ist unseiner Weisheit nur Torheit.“ Spielt Gott beim Selbstbild eine Rolle?

Gott berücksichtigen viele Menschen bei ihrem Selbstbild nicht mehr. Das kann zu einem Problem werden. Denn ohne Gott kann mein Selbstbild jünger, schöner, kräftiger sein, als ich tatsächlich bin. Eher so, wie ich sein möchte. Das eifert einem Idealbild nach, das mir die öffentliche Meinung und die Massenmedien nahelegen. Vor Gott muss ich jedoch nicht alles können oder möglichst cool sein.

Das heißt, Gott tut unserem realistischen Selbstbild gut?

Ja, aber nicht im Sinne einer Hängematte oder eines Wellness-Beckens. Gott fordert von uns schon, dass wir unser Potenzial ausschöpfen. Er hat jedem von uns viele Möglichkeiten und Charismen mitgegeben, die wir nutzen sollen. Wenn ich mich als Glaubender gegenüber Gott öffne, kann ich mich auch besser gegenüber den Menschen öffnen. Und gleichzeitig gibt mir Gott Rückendeckung. Ich kann nie tiefer fallen als in die Hand Gottes. Und ich muss vor ihm nicht perfekt sein.

Sie sagen: Mehr als Gott öffnen wir uns den Massenmedien. Haben moderne Medien Gott als Geber von Idealen abgelöst?

Für mich persönlich ist es eine große Erleichterung, dass Gott mich absolut liebt, wie ich bin. Beim Fernsehen etwa ist es genau das Gegenteil – ich bekomme eine scheinbar perfekte Welt gezeichnet, so, wie ich angeblich sein soll. Ich nenne dies das „Heidi-Klum-Bild“ aus „Germany's Next Topmodel“.



Hermann Backhaus (51) ist Theologe und Psychologe und berät in Münster Menschen im Dienst der Kirche.



Photo: image/shutterstock

Bin ich gut? Bin ich schlecht? Oder irgendwie konturlos? Wie sehe ich mich selbst und wie sieht mich Gott?

die im Fernsehen Dargestellten sind die meisten von uns einfach nicht! Das kann etwa auch Essstörungen vor allem bei jungen Menschen auslösen. Ich halte dies für eine dramatische Entwicklung.

Der Dialog mit Gott verhilft mir zu einem realistischen Selbstbild, sagen Sie. Wie steht es denn mit dem, was die Kirche über mich selbst sagt?

Auch die Kirche und ihre Lehre haben natürlich Einfluss auf mein Selbstbild. An den Idealen, die Glaubensgemeinschaften leben, kann ich mich einerseits aufrechten, ich kann mich aber auch daran reiben. Dadurch präzisere ich mein Selbstbild.

Zum Beispiel auch an der Haltung der Kirche zum Thema Homosexualität, um nur ein Beispiel zu nennen?

Beim Thema Homosexualität sehen wir die Spannung in der Weltkirche ganz deutlich. Papst Franziskus eckte bei seinem Besuch vor kurzer Zeit in Afrika mit den Äußerungen an, dass homosexuell empfindende Menschen nicht als kriminell zu betrachten sind. Das ist in einigen afrikanischen Ländern nicht selbstverständlich. Gleichzeitig gibt es in einigen Ländern, auch bei uns, Forderungen nach Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Auch unter Christinnen und Christen.

Das mit dem realistischen Selbstbild scheint also nicht so einfach zu sein ...

Mein Selbstbild ist stets in einem Spannungsverhältnis zwischen meinen eigenen Idealen und der

tatsächlichen Realität. Es wird dann ausgestaltet von meinen Stärken und meinen Herausforderungen, also von Dingen, die mir leichtfallen, und Dingen, die mich belasten oder mir nicht so gut gelingen.

Das heißt, mal unterstreiche ich zu sehr meine Stärken, dann wieder zu sehr meine Schwächen? Da gibt es ja auch den Begriff des „blinden Flecks“ in unserer Psyche ...

Ja. Blinde Flecken sind Eigenschaften, die ich an mir selbst nicht erkenne, die ich übersehe, deshalb das Attribut „blind“. Ich begreife nicht, dass diese von mir übersehenen Eigenschaften unter Umständen für andere Menschen ein Problem mit mir darstellen. Andererseits kann ich aber auch eigene Stärken übersehen.

Diese blinden Flecken hat jeder Mensch?

Ja. Und ich kann sie nur auflösen, indem ich mit anderen Menschen in Kontakt trete, die mich auf diese blinden Flecken aufmerksam machen. Wenn ich ein realistisches Selbstbild erlangen will, bin ich angewiesen auf Aussagen anderer Menschen über mich. Denn meine Selbstwahrnehmung ist immer verzerrt, sie entspricht nicht der Realität.

Wer hilft mir dabei?

Wichtig sind Rückmeldungen von Menschen, denen ich vertraue. Von Freunden, Familie oder auch von Arbeitskollegen. Und von Personen, die mir etwas zu sagen haben, zum Beispiel gute Vorgesetzte. Letztlich hängt es aber entscheidend von mir selbst ab, ob ich diese Rückmeldungen über meine blinden Flecken gut annehmen kann oder nicht.

Paulus spricht mit seiner Mahnung „Keiner täusche sich selbst“ die Christen von Korinth an. Können Glaubende das mit der Selbsteinschätzung besser als andere?

Sie können zumindest leichter akzeptieren, dass sie nicht perfekt sein müssen. Weder in der Welt noch vor Gott.

Die eigene Unzulänglichkeit stiftet am Ende also Hoffnung?

Ja, so kann man es ausdrücken. Nach allem, was in unserem Leben war, dürfen wir hoffen, dass wir in Gottes Ewigkeit sein dürfen. Mit allem, was in unserem Leben gut oder weniger gut war. Das beruhigt und macht unser Leben leichter.

Interview: Michael Maldacker

FERNSEHTIPPS

SONNTAG, 19. FEBRUAR

- 7.30 MDR **Glaube, Liebe, Hoffnung – Queere Liebe in der Kirche** (30 Min)
- 8.00 MDR **(Un)eingeschränkt Mutter sein.** Frances Herrmann will Kinder haben – trotz ihrer Beeinträchtigung (30 Min)
- 9.00 ZDF **37 Grad Leben.** Furbaby: Familienmitglied Hund (30 Min)
- 9.30 ZDF **Katholischer Gottesdienst.** Vom Schulcampus Sacre Coeur in Pressbaum/Niederösterreich. Der Gottesdienst wird von Jugendlichen gestaltet, unter ihnen auch solche, die vor dem Krieg in der Ukraine geflohen sind. Was bedeutet ihnen die Aufforderung Jesu „Liebt eure Feinde“? (45 Min)
- 10.00 Bibel TV **Katholischer Gottesdienst.** Aus dem Würzburger Dom (90 Min)
- 19.55 Bibel TV **Schönen Sonntag!** Glaubensimpuls mit Susanne Becker-Huberti (5 Min)

MONTAG, 20. FEBRUAR

- 6.30 Bibel TV **Katholischer Gottesdienst.** Aus dem Salzburger Dom (Montag bis Freitag; 30 Min)
- 8.00 Bibel TV **Katholischer Gottesdienst.** Aus dem Kölner Dom (Montag bis Samstag; 45 Min)
- 21.50 Bibel TV **Das Gespräch.** Judy Bailey und Patrick Depuhl: Das Leben ist nicht schwarz-weiß (30 Min)
- 22.00 BR **Lebenslinien.** Meine fetten Jahre sind vorbei (45 Min)

DIENSTAG, 21. FEBRUAR

- 22.15 ZDF **37 Grad. Dein Herz in mir. Organspende als zweite Chance.** Der Film begleitet drei Menschen, deren einzige Chance auf ein Weiterleben verknüpft ist mit dem erlösenden Anruf: „Wir haben ein Organ für Sie.“ (30 Min)
- 23.35 ARD **Echtes Leben.** Neuanfang auf Hallig Hooge. Christine Schweden zieht mit ihren Söhnen von Recklinghausen auf die Hallig Hooge. Sie tritt dort einen ganz besonderen Job an: Sie wird Halligkümmerin (30 Min)

MITTWOCH, 22. FEBRUAR

- 11.00 Bibel TV **Katholischer Gottesdienst aus dem Kölner Dom.** Aschermittwoch der Künstler (90 Min)
- 19.00 BR **Stationen.** Spätes Glück – Aufbruch in ein neues Leben (45 Min)
- 20.15 Arte **Auferstehen.** Um seine Heroinabhängigkeit zu überwinden, tritt Thomas einer katholischen Gemeinschaft bei, die nur aus ehemaligen Süchtigen besteht. Anfänglich noch voller Zorn, entdeckt er die Liebe, die Freundschaft und den Glauben. Der Darsteller des Thomas, Anthony Bajon, erhielt 2018 für „Auferstehen“ den Silbernen Bären für den besten Darsteller (103 Min)
- 20.15 Bibel TV **Alpenklöster.** Die Trappistenabtei Tamié (45 Min)
- 22.45 BR **Die Weiße Rose.** Regie: Michael Verhoeven. Packende Darstellung eines bedeutenden Kapitels des Widerstandes im nationalsozialistischen Deutschland. Der Film wurde 1982 zum erfolgreichsten deutschen Film und löste eine Bundestagsdebatte über die Rechtmäßigkeit von Urteilen der NS-Gerichte aus. Lena Stolze erhielt für ihre Rolle als Sophie Scholl das Filmband in Gold. (45 Min)



DONNERSTAG, 23. FEBRUAR

- 21.00 HR **Sterben, wie ich will.** Sabine Mehne aus Darmstadt möchte selbstbestimmt sterben (90 Min)
- 22.40 WDR **Welcome, Ukraine – Aus dem Krieg in die Schule.** Über Jugendliche aus der Ukraine, die in deutschen Schulen zurechtkommen müssen (100 Min)
- 22.40 MDR **Lebensläufe.** Herbert Köfer: Spielen ist mein Leben (30 Min)
- 00.20 WDR **Menschen hautnah: Wir Kriegskinder.** Wie der Zweite Weltkrieg das ganze Leben prägt (45 Min)

FREITAG, 24. FEBRUAR

- 11.05 3sat **Andrea Schläfli – Plötzlich ohne Augenlicht.** Eine Frau kämpft sich ins Leben zurück (35 Min)
- 12.10 3sat **Sehnsucht Kind.** Über die Höhen und Tiefen einer Kinderwunschbehandlung (45 Min)

SAMSTAG, 25. FEBRUAR

- 15.10 BR **Glockenläuten.** Aus der Pfarrkirche in Freising-Lerchenfeld (5 Min)
- 18.45 MDR **Glaubwürdig.** Christoph Wetzels, der Deckenmaler der Dresdner Frauenkirche (5 Min)
- 23.35 ARD **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Benedikt Welter (kath.), Trier (5 Min)



Fotos: MedienKontor/Alessandro Cassigoli

➔ Am Ende der Nachtschicht liebt Gardist Lukas Wicki den Blick auf das erwachende Rom.

Bunt, tapfer, fromm

Die **Schweizergarde** gehört zu den beliebtesten Fotoobjekten rund um den Vatikan. Doch das ist nur der **bunte Schein**. Wer mehr über **das echte Leben** der Gardisten erfahren will, kann dies **am Montag bei Arte**.

VON SUSANNE HAVERKAMP

Lukas Wicki ist einer von ihnen: von den Schweizergardisten, die so oft fotografiert werden. „Manchmal frage ich mich, wie viel Fotos gibt es, die meinen Kopf tragen“, sagt er. Das sei schon ein bisschen unheimlich. Und schwierig sei es manchmal auch. „Es gibt sehr lustige Szenen mit den Touristen. Aber wir dürfen ja nicht lachen.“

Lukas Wicki ist einer der Protagonisten der Arte-Dokumentation über die Schweizergarde. Er nimmt die Zuschauer mit in sein Leben im Vatikan. Er zeigt sein Zimmer, die Waffenkammer, lässt sich bei der Nachtwache filmen, beim Essen in der Kantine, beim Italienischunterricht, beim Beten, beim Ausflug ans Meer. Und er erzählt.

Oft mit dabei: Lukas' Kumpel Dominik, Gardist wie er. Gemeinsam bereiten sie sich auf die Vereidigung vor, den feierlichsten Moment ihrer bisherigen Dienstzeit; am Ende des Films kann man ihn miterleben.

Sie üben das Exerzieren – und natürlich den Schwur. Laut und überzeugend muss der vorgetragen werden. Er beinhaltet, dass die Gardisten bereit sind, für den Papst ihr Leben zu geben.

„Das weiß man natürlich“, sagt Lukas. „Aber je näher der Termin rückt, desto klarer wird, dass das ernst gemeint ist.“ Nicht umsonst werden die Rekruten jedes Jahr am 6. Mai vereidigt. An diesem Tag im Jahr 1527 griffen die Landsknechte Karls V. an. Von 189 Schweizergardisten überlebten nur 42 – und doch gelang es ihnen, Papst Klemens VII. in die Engelsburg zu retten.

Auch Francois Fournier aus der französischsprachigen Schweiz lässt die Kamera mitgehen. Er ist schon seit sieben Jahren Gardist und im Rang eines Wachtmeisters – was nach wenig klingt,

aber offenbar recht viel ist. Fournier kontrolliert die Posten, gibt Schießunterricht und dirigiert das Gardistenorchester. Für ihn ist die Zeit der bunten Uniform vorbei – er streift in Anzug und Krawatte durch den Vatikan.

In Anzug und Krawatte arbeitet er auch mittwochs bei der Papstaudienz. Eine Hand auf der Motorhaube, begleitet er das offene Papamobil durch die Menge. Nahschutz nennt sich das. Waffe und Funkgerät sind immer dabei. Und seine spezielle Audienz-Krawatte. „Die verhindert“, sagt er und führt gleich vor, was er meint, „dass mich

jemand erwürgen kann. Das ist eine Vorsichtsmaßnahme.“ Papst Franziskus, sagt er, sehe er fast täglich, da gebe es „eine gewisse Verbundenheit“. Nein, nichts Privates, aber schon „ein Lächeln, eine kleine Anekdote“.

Sie im weißen Kleid, er in Paradeuniform

Nach der Arbeit geht Fournier nach Hause. Er hat eine Wohnung im Vatikan, zusammen mit seiner schwangeren Ehefrau, die er während seines Dienstes als kleiner Hellebardist in den Vatikanischen Museen kennengelernt hat. Nach fünf Jahren Dienstzeit hat ein Schweizergardist das Recht zu heiraten. Auf dem Hochzeitsfoto trägt sie ein weißes Kleid und er die bunte Paradeuniform. Ein katholisches Traumpaar sozusagen.

Die Reportage verrät viel über die Garde und ihre Menschen. Über den Glauben als Motiv für den Dienst, aber auch über Schneider und Friseur, über die Kunst des Bettenmachens und Marschierens, über einen Gardisten-Comic und wann und warum die Eltern der Gardisten dem Papst persönlich vorgestellt werden. Ein guter Film, unterhaltsam und seriös zugleich.

360 Grad Reportage. Die Schweizergarde. Ein Leben für den Papst. Am Montag, 20. Februar, um 9.50 Uhr bei Arte. Und bis 20. Mai in der Arte-Mediathek



➔ Das Gelöbnis ist der feierlichste Moment im Leben eines Rekruten.

GESCHAUT – GEHÖRT – GELESEN

TV: ein hochkarätig besetztes Familiendrama

Lisa (Nina Hoss) sorgt sich um ihren Zwilingsbruder Sven (Lars Eidinger): Der hochgelobte Berliner Theaterschauspieler ist an Leukämie erkrankt. Nach Chemo und Stammzellspende holt Lisa ihn zur Erholung in die Schweiz, wo sie mit Mann und Kindern lebt. Die Geschwister glauben an eine Rückkehr auf die Bühne – für Lars, aber auch für Lisa, die früher als Theaterautorin gearbeitet hat, nun aber ihrem Mann den Rücken freihält. Die Sorge um Lars und die Unzufriedenheit mit ihrem Leben führen zu einer ungenuten Gemengelage. Ein sehenswertes Drama.



Schwesterlein. Am Freitag, 24. Februar, um 20.15 Uhr bei Arte

Neu auf DVD: Cohen und sein Halleluja

Philosoph und Poet, Suchender und Fragender, Gigolo und Mönch: In Leonard Cohen vereinigen sich viele Widersprüche. Mit „Halleluja“, seinem berühmtesten Werk, war er erst nach fünf Jahren und mindestens 150 Versen zufrieden. Allerdings beschloss sein Label, das Lied nicht in Amerika zu veröffentlichen. Was zuerst wie eine persönliche Tragödie wirkte und Cohen in eine Schaffenskrise stürzte, war der Beginn einer unerwarteten Karriere des Songs. Das facettenreiche Kino-Porträt gibt es nun auf DVD fürs Heimkino.



Hallelujah: Leonard Cohen, a Journey, a Song. Prokino. 118 Min, ab 12,95 Euro

Buch: Franziskus und die Religionen

Schon als Erzbischof in Buenos Aires hat Jorge Bergoglio tragende Freundschaften zu Juden und Muslimen geschlossen. Als Papst ist interreligiöse Verständigung und universale Geschwisterlichkeit eines seiner großen Anliegen. Das Buch bietet einen Überblick über die wichtigsten Stationen seines Dialogs sowie eine Auswahl seiner zentralen Texte. Sie sind mit Erläuterungen zum Kontext versehen und laden dadurch zum persönlichen Nachlesen ein.



Ernst Furlinger: Handwerker der Hoffnung. Papst Franziskus und der interreligiöse Dialog. Tyrolia. 302 Seiten, 28 Euro

ZUR WOCHE

Alle fühlen sich im Stich gelassen

Vielleicht waren es die Krisen, die viele Verantwortliche in Beschlag genommen haben. Jedenfalls ist mit dem Anstieg der Flüchtlingszahlen ein Problem entstanden, auf das man nicht rechtzeitig reagiert hat. Nun fühlt sich jeder von der nächst höheren Instanz im Stich gelassen: die Bürger von ihren Bürgermeistern, die Bürgermeister von den Landkreisen, die Landkreise vom Land, das Land vom Bund. Die Europäischen Union kommt als verteilendes Organ kaum in Frage, dazu ist sie in der Flüchtlingsfrage zu zerstritten.

Es ist klar: Die Zahl der Flüchtlinge wird nicht sinken. Das deutsche Asylrecht ist unter den erstzunehmenden politischen Kräften nicht umstritten. Der Ukraine-Krieg wird kaum ein

schnelles Ende finden. Dazu kommen neue Krisen: Die Folgen des Erdbebens in der Türkei und in Syrien für die Flüchtlingsströme sind noch gar nicht im Blick.

Nötig ist eine organisierte koordinierte Unterbringung von Schutzsuchenden. Es reicht nicht ein Grundstück auf dem Acker für ein hurtig zu bauendes Flüchtlingsdorf. Die Umgebung muss passen. Pfercht man die Leute in die Isolation, entstehen neue Probleme. Und wir riskieren, dass rechtsradikale Kräfte aus den Versäumnissen Kapital schlagen. Gut ist, dass sich auch die katholische Kirche an einer Lösung beteiligt. Ihre Möglichkeiten sind angesichts der politischen Dimension des Themas begrenzt. Aber selbst einzelne Personen und kleine, vernetzte Gruppen können viel bewirken. Das haben die Jahre nach dem Zustrom von 2016 bewiesen.



Andreas Hüser
Dipl. Theol. und leitender Redakteur

KURZ UND BÜNDIG

NDR-Aktion erzielt Rekordspende

Hamburg (kna). Ein Rekord-Spendenergebnis von knapp acht Millionen Euro hat die NDR-Benefizaktion „Hand in Hand für Norddeutschland“ erbracht. Das Geld kommt Menschen zugute, die infolge des Ukraine-Krieges in Not geraten sind. Zu den Partnern



der Aktion zählen neben einem Bündnis der Diakonischen Werke und der Tafel Deutschland auch die Caritas mit ihren Einrichtungen im NDR-Sendegebiet.

Workshop zum Stammbaum Jesu

Hamburg (nkz). Das Evangelium nach Matthäus beginnt mit dem Stammbaum Jesu. Unter den Vorfahren werden Tamar, Rahab, Rut und Josef hervorgehoben. In dem Workshop „Der Stammbaum Jesu und Bezüge zum Alten Testament“ unter Leitung von Matthias Berghorn wird genauer auf diese Texte und die Verbindungen von Altem und Neuen Testament geschaut. Termin: Dienstag, 28. Februar von 19 bis 21.30 Uhr digital per Zoom. Die Teilnahme kostet 10 Euro. Mehr unter www.pastoral-erzbistum-hamburg.de

Lebenskunst im Alltag

Nütschau (nkz). Sich einen Tag Zeit nehmen, sich selbst auf die Spur kommen und erfahren, was einen trägt. Das können die Teilnehmer des Besinnungstages „Lebenskunst im Alltag – Supervision, Spiritualität, Selbsterfahrung“ mit dem Theologen und Gestalttherapeuten Florian Aydogan aus Flensburg. Termin: Samstag, 4. März, Kosten 89 Euro, Anmeldung und Vorgespräch direkt bei Florian Aydogan, Florian.Aydogan@web.de; Telefon: 0176/303 654 78.

REDAKTION

Am Mariendom 5 Telefax: 040/24877-119
20099 Hamburg redaktion@neue-kirchenzeitung.de
Telefon: 040/24877-111 www.neue-kirchenzeitung.de

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe der Neuen Kirchenzeitung ist eine Veröffentlichung von Misereor e.V. beigelegt.



➤ Sonntagsliturgie in der Allerheiligenkirche. Vorn Pfarrer Pavlo Tsvok und Erzbischof Stefan Heße.

Tränen, Hoffnung und Gebete

Die ukrainisch-katholische Gemeinde in Hamburg ist für viele Ukrainer ein Anker des Glaubens, der Hoffnung und Stützpunkt für Hilfe aller Art. Am Sonntag war Erzbischof Stefan Heße in der Allerheiligenkirche zu Gast.

VON ANDREAS HÜSER

„Frieden für die Welt lasst uns vom Herrn erleben“, dieser Satz gehört zu den Messtexten der „Göttlichen Liturgie“. Wenn die ukrainisch-katholischen Christen in Hamburg-Neugraben heute die Messe feiern, dann werden alle besonders still. Seit 43 Jahren gibt es die ukrainisch-katholische Allerheiligenkirche in Hamburg-Neugraben. Aber noch nie war diese Gemeinde so groß und so wichtig wie heute. Viele geflohene Ukrainer suchen Trost und Hoffnung in dieser Kirche – und finden durch ihre Vermittlung konkrete Hilfe.

„Die Wände dieser Kirche sind durchtränkt von den Gebeten der Gläubigen. Diese Wände haben auch viele Tränen und Schmerzen gesehen“, sagte der Priester Pavlo Tsvok am Sonntag. „Leider vergießt unser Volk wieder Tränen und wälzt sich im Blut. Der Krieg hat Millionen unserer Landsleute gezwungen, ihr Land zu verlassen und in fremden Ländern Schutz zu suchen.“ Allein in Hamburg, so Pfarrer Tsvok, sind 40000 Ukrainer untergekommen. Am vergangenen Sonntag war die Allerheiligenkirche besonders voll. Erzbischof Stefan Heße war zu Gast und feierte die Messe im ungewohnten Ritus, aber teils in deutscher Sprache.

Vor fast genau einem Jahr war der Erzbischof schon einmal zu



➤ Die ukrainische Generalkonsulin Iryna Tybinka (im Vordergrund) gehörte zu den prominenten Mitfeiernden.



➤ Mit einem Kessel Kush, kräftigem Kosakeneintopf, stärkte Miroslav Shvab die Gemeinde.

Gast im Sonntagsgottesdienst gewesen. Er kam genau drei Tage nach dem Einmarsch der russischen Truppen in die Ukraine. Das haben Pavlo Tsvok und seine Gemeinde nicht vergessen. „Als dieser brutale Krieg in vollem Umfang begann, waren Sie einer der ersten, die mich persönlich angerufen haben.“ Tsvok bedankte sich für die Hilfen, die bald einsetzten. „Das Erzbistum Hamburg hat den Menschen seine mütterlichen Arme geöffnet.“

Die Spirale der Gewalt durchbrechen

Im Evangelium des Tages ging es um das jüngste Gericht. Jeder Mensch, sagte Erzbischof Stefan in der Predigt, müsse sich diesem Gericht einmal stellen. Auch die

Politiker, die Verantwortung für ihre Völker tragen. Das Kriterium dieses Gerichts werde die Liebe sein – nicht Liebe als Gefühl, sondern als tätige Zuwendung zu einzelnen Menschen. „Nur wer dem anderen in die Augen schaut, kann ihn klar sehen. Den Einzelnen, der ein Kind verloren hat; den Einzelnen, der nicht mehr weiß, wie es weitergeht.“

Er sei dankbar für alle, die Menschen aus der Ukraine aufgenommen hätten, die Pakete gepackt oder Geld gespendet hätten. Aber ihn bewege auch die Frage: Wie geht es weiter? „Ich glaube, dass euer Land das Recht hat, sich zu verteidigen, weil es unrechtmäßig angegriffen wurde. Ich glaube aber auch, dass allein mit Waffen kein Frieden eintreten wird.“ Die Spirale der Gewalt müsse durchbrochen werden.

Gott um den Frieden in der Ukraine bitten, das werden die Gläubigen auch weiterhin. Erzbischof Heße kündigte ein großes ökumenisches Gebet im Mariendom an. Am 24. Februar begann die russische Invasion. Am 23. Februar 2023, ab 19.30 Uhr werden Christen in einer Vigilfeier gemeinsam für den Frieden beten.

Der Gottesdienst am Sonntag endete mit einem festlichen Mahl. Schon während der Feier loderte draußen ein Feuer unter einem großen Eisenkessel. Es gab Kush, Kosaken-Fleischtopf mit Schweinefleisch, Speck, Gemüse und Pilzen, Hirse und Buchweizen. Mehr Buchweizen als Hirse, das mache den Eintopf zu einem Sonntagsmahl, erklärte Miroslav Shvab. „Das ist nicht für den Alltag, das ist Kirchenessen“, sagte er.

Mecklenburger Studie zum Missbrauch

Schwerin/Ulm (ahü). Nach knapp drei Jahren Forschungsarbeit wird die Studie über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche in Mecklenburg am 24. Februar in Schwerin vorgestellt. Im Februar 2020 beauftragte das Erzbistum Hamburg die Ulmer Professorin Dr. Manuela Dudeck (Lehrstuhl und Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie) mit der Aufarbeitung und Dokumentation des sexuellen Missbrauchs von katholischen Priestern und anderen im Dienst der Katholischen

Kirche stehenden Personen an Minderjährigen in Mecklenburg von 1946 bis 1989. Ziel war es, die Gewalt, die die Betroffenen erfahren haben, in angemessener Weise sichtbar zu machen und die Taten in den geschichtlichen Kontext einzubetten, um begünstigende kirchlich-institutionelle und gesellschaftlich-historische Rahmenbedingungen aufzuzeigen. Der Lehrstuhl für Forensische Psychiatrie und Psychiatrie wird die Ergebnisse in einer öffentlichen Präsentation in

der Industrie- und Handelskammer zu Schwerin (Ludwig-Bölkow-Haus, Graf-Schack-Allee 12) vorstellen. Die Veranstaltung am 24. Februar beginnt um 11 Uhr (voraussichtliches Ende 14 Uhr) und wird zusätzlich live im Internet über folgenden Link übertragen: <https://youtube.com/live/QZYUtuS3ul8>

Der Bericht steht nach der Veranstaltung unter folgendem Link zum Download bereit: www.uniklinik-ulm.de/forensische-psychiatrie-und-psycho-

therapie/forschungsprojekt-erzbistum-hamburg.html

In den vergangenen Jahren haben die Ulmer Wissenschaftler nicht nur Akten studiert, sondern viele Betroffene, kirchliche Verantwortungsträger und Zeitzeugen in Interviews befragt. Eine separate Studie für den Raum Mecklenburg war wegen der besonderen Situation der Kirche in der DDR in Auftrag gegeben worden. Es soll im Nordosten auch eine vergleichsweise hohe Zahl schwerer Fälle angezeigt worden sein.

KURZ UND BÜNDIG

„Unerhörte Orgel“ in Kiel zu hören

Kiel (nkz). Unter dem Titel „Die unerhörte Orgel“ lädt Regionalkantor Werner Parecker am Freitag, 18. Februar um 17 Uhr zu einem Konzert in die Propsteikirche St. Nikolaus (Rathausstr. 5) in Kiel ein. Auf dem Programm stehen Werke zum Fasching, der fünften Jahreszeit, darunter unter anderem Pomp and Circumstance von Edward Elgar, Carillon de Westminster von Louis Vierne, die Tritsch-Tratsch-Polka von Johann Strauß und die Flötenuhrstücke von Joseph Haydn. Als Eintritt wird um eine Spende gebeten.

Neuer Tourismusseelsorger

Eutin/Dahme (nkz). Pater Ralf Winterberg aus der Kongregation der Kapuziner Tertiären (aus der Familie Franziskaner) wird künftig mit halber Stelle als Pastor für Tourismusseelsorge in der Ostholsteiner Pfarrei St. Vicelin tätig sein. Erzbischof Stefan Heße habe ihn mit Wirkung zum 1. März mit dieser Aufgabe betraut, hieß es aus dem Generalvikariat. Pater Winterberg wird seinen Dienstsitz in Dahme an der Ostsee haben.

Vertretung für Pfarrer Johannsen

Rendsburg/Schleswig (nkz). Wegen einer Erkrankung von Pfarrer Wolfgang Johannsen übernimmt Pastor Peter Moskopf in der Pfarrei St. Ansgar im Pastoralen Raum Eckernförde-Rendsburg-Schleswig vorerst die Aufgabe als Pfarradministrator. Dies hat das Generalvikariat mitgeteilt.

Gemeindeteam geht in Klausur

Quickborn (nkz). Das Gemeindeteam von St. Marien in Quickborn will nach der erzwungenen Coronapause ein Beispiel geben und in diesem Jahr endlich mal wieder zu einer Klausurtagung zusammenkommen, die früher immer in Parchim stattfand: Vom 3. bis 5. März wird das rund 20-köpfige ehrenamtliche Gemeindeteam in der Jugend- und Bildungsstätte Klingenberg bei Scharbeutz über Aktionen für Familien, Aktionen der Jugend und der Senioren sprechen sowie ein Gemeindefest planen und auch das Thema Musik in der Kirche ins Auge fassen. Die Ergebnisse sollen dann am folgenden Wochenende in der Gemeinde vorgestellt werden.

Gedenkstätte Ahrensböök wird saniert

Ahrensböök (kna). Die KZ-Gedenkstätte Ahrensböök wird saniert. Unter anderem stellt das Land Schleswig-Holstein 220.000 Euro für Arbeiten an der Heizung und den Elektroleitungen sowie für eine barrierefreie Toilette und eine Cafeteria zur Verfügung, wie das Landeskulturministerium in Kiel mitteilte. Der Bund stellt sogar 245.000 Euro zur Verfügung und auch die Hermann Reemtsma-Stiftung, die Engelbert und Herta Albers-Stiftung sowie die Gemeinde Ahrensböök beteiligen sich mit namhaften Summen. Im Konzentrationslager Ahrensböök wurden von Oktober 1933 bis Mai 1934 vor allem Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und andere dem Nationalsozialismus Missliebige inhaftiert. Insgesamt wurden im KZ Ahrensböök 300 Häftlinge gefangengehalten.

Installationen in St. Petri-Kirche

Lübeck (epd). Unter dem englischen Titel „Enfleshing“ sind in der Lübecker Innenstadtkirche St. Petri von Samstag (11. Februar) bis zum 19. März großformatige Gemälde und Installationen der Londoner Künstlerin Mandy El-Sayegh

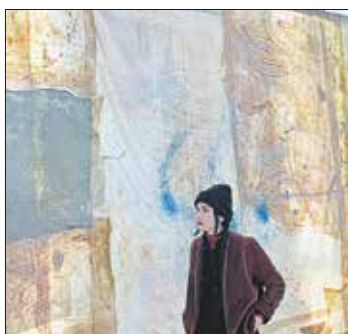


Foto: Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

(Foto) zu sehen. „Enfleshing“ meint in diesem Kontext die religiöse Konnotation des Fleisch gewordenen Geistes. Die Ausstellung „Enfleshing“ wird von der St. Petri-Kirche, der Overbeck-Gesellschaft und dem Kunstverein Lübeck präsentiert. Der zweite Teil der Ausstellung ist vom 11. Februar bis zum 16. April im Lübecker Overbeck-Pavillon zu sehen.

Brahms-Festival zum Thema „Dialog“

Lübeck (epd). Unter der Überschrift „Dialog“ lädt die Musikhochschule Lübeck (MHL) vom 6. bis zum 14. Mai zum 31. Brahms-Festival ein. In rund 30 Konzerten mit über 250 Interpreten werde es um das Dialogische in der Musik gehen, teilte die MHL mit. Das Festival soll am 7. Mai um 19.30 Uhr in der Musik- und Kongresshalle Lübeck mit Solohornist Adrián Díaz Martínez und dem MHL-Sinfonieorchester unter Leitung von Gastdirigent Elias Grandy eröffnet werden. Der Kartenvorverkauf beginnt ab März.



Foto: Jonas Bergwardt

Einladung zu einem Teller Suppe

Flensburg (nkz). Mehr als 20 Ehrenamtliche rund um die Initiatorin Barbara Keller aus der Pfarrei Stella Maris in Flensburg haben ein tolles Angebot auf die Beine gestellt. In Räumen unterhalb der katholischen Kirche St. Marien – Schmerzhaftes Mutter (Am Nordergraben 36, Zugang über den Parkplatz) wird freitags zwischen 12 und 14 Uhr kostenlos eine warme Suppe ausgegeben und geklönt wird auch. Geld dafür gibt es vom Projekt „Warme Orte“ des Erzbistums.

Große Hilfe beim kleinen Glück

Schwangere Frauen sehen sich oft durch sozial schwierige Umstände oder den Einfluss von Familie oder Partner verunsichert und nutzen die Unterstützung durch die **Beratungsstellen des Sozialdienstes katholischer Frauen.**

VON RUTH FRANZEN

Eine junge Frau wird ungeplant schwanger – mit 19 Jahren. Lena (der Name ist geändert) ist von zuhause ausgezogen, weil sie Probleme mit ihren Eltern hatte, und lebt bei ihrem Freund. Der ist nur wenige Jahre älter als sie und schlägt sich als schlecht bezahlter Hilfsarbeiter durch. Die junge Frau geht noch zur Schule und hat vor, eine Ausbildung zu machen. Wie soll das gehen mit einem Kind? Die Eltern machen ihr Druck, die Schwangerschaft abzubrechen. Lenas Mutter hat selbst früh ein Kind bekommen und wurde von ihrem Partner im Stich gelassen. Nun hat die junge Frau Angst, dass ihr Freund sie ebenfalls verlässt, sodass sie mit dem Baby allein dasteht.

„Das ist ein klassischer Fall“, sagt Kerstin Wienberg. Sie steht seit 23 Jahren schwangeren Frauen und jungen Müttern zur Seite. In der Beratungsstelle für Frauen, Familien und Schwangere des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Eutin konnte sie im Verlauf ihrer Zeit vielen Frauen helfen, die in einer emotionalen oder finanziellen Notlage zu ihr kamen. So auch

der jungen Lena: „Im Gespräch stellte sich heraus, dass sie das Kind gerne behalten wollte, aber mit der Situation einfach überfordert war.“ Glücklicherweise bekannte sich Lenas Freund zu ihr und zu seinem Kind. Die Beraterin unterstützte die werdenden Eltern nach Kräften: Sie kümmerte sich darum, dass eine Familienhebamme das junge Paar begleitete. Sie half ihr dabei, einen Ausbildungsplatz in Teilzeit zu finden und stellte den Kontakt zu einer Tagesmutter her, die während

der Arbeitszeit auf das Kind aufpasste. Sie kümmerte sich darum, dass die beiden das Geld für eine Baby-Erstausrüstung erhielten, stellte Anträge auf aufstockende Hartz-IV-Leistungen, Eltern- und Kindergeld und beschaffte über den Erzbischöflichen Fonds „Mütter in Not“ die Mittel für eine Mietkaution, sodass das Paar in eine familiengerechte Wohnung umziehen konnte. Die Begleitung erstreckte sich weit über die Geburt des Kindes hinaus. So konnte Kerstin Wienberg auch mitverfol-



Foto: Ruth Franzen

➔ Kerstin Wienberg steht Frauen seit 23 Jahren zur Seite.

ZUR SACHE

Rat und Hilfe für Schwangere

Von Montag bis Donnerstag bietet das SkF-Team in Eutin (Plöner Str. 36) Sprechzeiten jeweils von 9 bis 12 Uhr an. Kontakt per E-Mail an info@skf-eutin.de oder unter Tel. 04521/78 108. Die Beratung wird ferner in den Familienzentren in Oldenburg, Neustadt,

Heiligenhafen und Burg auf Fehmarn mehrmals monatlich angeboten. Beratungsstellen von Caritas und SkF für Frauen, Familien und Schwangere finden sich an 23 Orten im Erzbistum, hinzu kommen Außenstellen. Rund 40 Beraterinnen sind im Einsatz. Infos sind unter www.caritas-im-norden.de/hilfeangebot/schwangerenberatung/schwangerenberatung abrufbar.

Bistums-Fonds „Mütter in Not“

Der Erzbischöfliche Fonds unterstützt Mütter, Väter und Familien in finanzieller Not. Sie erhalten etwa Geld für den Kauf einer Waschmaschine oder die Baby-Erstausrüstung. Im Jahr 2022 wurden 183 Anträge bewilligt und insgesamt 89.455 Euro ausgeschüttet.

Beraterinnen trafen sich mit Erzbischof Heße

Hamburg (nkz). Aus allen Ecken des Erzbistums waren sie gekommen, um den Erzbischof zu treffen: Eine Delegation der insgesamt 40 Schwangerschaftsberaterinnen des Erzbistums traf sich vor einiger Zeit mit Dr. Stefan Heße im Haus St. Ansgar in Hamburg. Sie berichteten von Beratungsprozessen und den Themen, die bei ihnen eine wichtige Rolle spielen.

Auch beim Treffen mit dem Erzbischof gab es viele Themen. Sie betrafen die Finanzierung und Zukunft der katholischen Schwangerschaftsberatung – auch im Zusammenhang mit der politischen Diskussion um den Abtreibungsparagrafen 218 des Strafgesetzbuches.

Darüber hinaus ging es um die Vernetzung untereinander, die Öffentlichkeitsarbeit, Kirchengeschichte und das Ansehen der katholischen Schwangerschaftsberatung in den jeweiligen Kommunen. Erzbischof Stefan Heße stellte dabei heraus, wie wichtig es sei, Gutes zu tun und darüber zu sprechen. Dieses auch mit Blick auf die Finanzierung.

„Ich bin dankbar für die Arbeit der Beraterinnen, die ganz nah an den Sorgen der Menschen sind. Diese Sorgen nehmen in der gegenwärtigen Situation noch an Schärfe zu“, resümierte der Erzbischof nach dem Treffen, das künftig einmal jährlich stattfinden soll.



Foto: privat

➔ Beim Gespräch mit Erzbischof Heße ging es ganz offenbar nicht nur um ernste Themen, wie dieses Foto belegt.

gen, wie positiv sich die Situation der jungen Familie entwickelte: Lena schloss ihre Ausbildung erfolgreich ab und söhnte sich sogar mit ihren Eltern aus. „Das war möglich, weil sie so viel ohne deren Hilfe geschafft und ihr eigenes Leben aufgebaut hat“, erläutert Wienberg. Dass sich für Lena und ihre Familie dank der umfassenden Beratung und Unterstützung alles zum Guten gewendet hat, macht die Beraterin froh: „So muss es laufen!“

Die Aufgaben der Beratungsstelle sind vielseitig – so wie die Lebenslagen der rund 400 Frauen, die dort jedes Jahr Rat und Hilfe suchen. „Junge Frauen, die ungeplant schwanger werden, haben finanzielle, existenzielle Sorgen. Wo bekomme ich Geld, wie finde ich eine Wohnung?“, so Wienberg. Bei Frauen in den Dreißigern gehe es dagegen oft um Partnerschaftskonflikte.

Viele Frauen stammen aus anderen Kulturkreisen. Vorbehalte gegenüber dem christlichen Träger haben sie nicht, denn der Dachverband des SkF, die Caritas, ist ihnen ein Begriff. „Aus ihrer Heimat kennen sie ‚Caritas International‘, das hören wir immer wieder“, berichtet Wienberg.

Beim SkF gibt es keine „Beratungsscheine“

Mit Frauen, die ihre Schwangerschaft abbrechen wollen, haben die Beraterin und ihre Kolleginnen so gut wie nie zu tun. „Es ist ja bekannt, dass wir keine Beratungsscheine ausstellen. Deswegen kommen diese Frauen erst gar nicht zu uns.“ Für die Zukunft der Beratungsstelle erhofft sich Kerstin Wienberg, „dass wir auch weiterhin eine intensive, individuelle und qualitativ hochwertige Beratung anbieten können“ – trotz der schwierigen finanziellen Lage des Erzbistums. Sie betrachtet diese Arbeit als eine „Hauptaufgabe“ der katholischen Kirche. Wienberg: „Für die Menschen in ihren alltäglichen Sorgen da zu sein, das macht doch Kirche aus!“



Fotos: Matthias Schatz

Erinnerung an eine Heilige

Am Loehrsweg 5 in Eppendorf lebte **Edith Stein** fast ein Jahr lang bei der Familie ihrer Tante Elsa Gordon. Eine **Gedenktafel** erinnert vor dem Haus nun an die heiliggesprochene **Karmelitin**, die 1942 in Auschwitz ermordet wurde.

VON MATTHIAS SCHATZ

„Sie war eine der größten Frauen des 20. Jahrhunderts.“ Mit diesen Worten würdigte Erzbischof Dr. Stefan Heße gleich eingangs seiner Ansprache Edith Stein. Anlass war die Enthüllung einer Gedenktafel am Zaun vor dem Mehrfamilienhaus am Loehrsweg 5, wo die 1998 heiliggesprochene Karmelitin fast ein Jahr bis 1907 gelebt hat. Er selbst sei bei der Seligsprechung 1987 im Müngersdorfer Stadion in Köln dabei gewesen, erinnerte sich Heße. „Es war eine sehr bewegende Feier, weil Edith Stein damit aus dem Schattendasein herausgeholt wurde.“

Äußerst aufmerksam folgten die Anwesenden, darunter viele heutige Bewohner des Hauses im Stadtteil Eppendorf, Heßes

weiteren Ausführungen zur Lebensgeschichte Steins und insbesondere zu ihrem Aufenthalt in Hamburg. Die damals 15-Jährige habe seinerzeit ihre „Schule geschmissen“. Daraufhin sei sie von ihrer Mutter aus dem heimischen Breslau nach Hamburg zur Familie ihrer Tante Else Gordon geschickt worden. Dort sollte sie lernen, wie man einen Haushalt führe.

Die aus einem jüdischen Elternhaus stammende Stein habe damals ihren Glauben verloren, so Heße. Sie habe aufgehört zu beten. „Edith Stein hat in Hamburg eine große Krise erlebt.“

Zurück in Breslau habe Stein dann aber „noch die Kurve bekommen“, ihr Abitur bestanden und studiert, unter anderem auch Germanistik. Dabei sei sie sehr früh auf das althochdeutsche

Vaterunser gestoßen. Über die Philosophie sei Stein dann später zur Theologie gekommen.

„Edith Stein öffnet Zugang zum Beten“

Edith Stein promovierte 1916 in Philosophie und war bis 1918 wissenschaftliche Assistentin ihres Doktorvaters, des Philosophen Edmund Husserl. Anschließend wollte sie sich auch habilitieren. Vier derartige Versuche scheiterten daran, dass sie eine Frau war. Am 1. Januar 1922 wurde Edith Stein katholisch getauft.

Gut elf Jahre später trat sie mit 42 Jahren in den Karmel Maria vom Frieden in Köln ein und nahm den Ordensnamen Teresa Benedicta a Cruce an. „Die Karmelittinnen vertiefen sich ins Gebet“, betonte Erzbischof Heße.

Erzbischof Dr. Stefan Heße (li.) enthüllte zusammen mit dem Großneffen Edith Steins, dem Arzt Dr. Heinz Gordon, am Loehrsweg 5 die Gedenktafel. Sie ist am Zaun vor dem kleinen Garten des Mehrfamilienhauses angebracht und fällt daher Passanten eher in den Blick als am Mauerwerk neben der Haustür.

Dabei hatte sich Stein in Hamburg vom Beten abgewendet. „Aber aus der Distanz betrachtet kommen einem Dinge manchmal näher“, so Heße. Edith Stein sei daher „eine Frau, die einen inneren Zugang zum Beten öffnen kann.“ Dies wirke auch durch ihre Schriften weiter.

Die Gedenktafel klärt über das weitere Schicksal Steins auf: Vor den Judenverfolgungen der Nazis flüchtete sie zunächst in den Karmel im niederländischen Echt. Dort wurden sie und ihre Schwester Rosa 1942 verhaftet und am 9. August des Jahres im Konzentrationslager Auschwitz ermordet.

Zur Enthüllung der Gedenktafel war auch Dr. Heinz Gordon gekommen, dessen Vater gerade geboren war, als Stein nach Hamburg in den Loehrsweg 5 kam. Er emigrierte 1924 nach Südamerika. Dort kam auch sein Sohn zur Welt. Als Edith Stein 1987 seligsprochen wurde, kam Heinz Gordon mit seiner Familie nach Hamburg, wo er heute ebenfalls in Eppendorf wohnt, als Arzt praktiziert und Mitglied der Gemeinde Heilig Geist ist.

Er hoffe, dass sich aufgrund der Gedenktafel mehr Menschen mit Edith Stein beschäftigen, sagte Gordon. Nach seinen Worten kam die Heilige auch später mehrmals nach Hamburg. Unter anderem habe sie ihre Schwester Elsa und deren Mann, also Heinz Gordons Großeltern, in den 1920er Jahren nach ihrer Konvertierung zum Katholizismus in einer Wohnung an der Ottersbekallee besucht – ganz in der Nähe der katholischen Kirche St. Bonifatius.



Dr. Heinz Gordon (li.) und Erzbischof Dr. Stefan Heße bei ihren Ansprachen vor der Gedenktafel (Mitte.).

Schwungvoll gegen Einsamkeit

Großer Andrang bei einer **Weiterbildung im Bereich Besuchsdienst** in der Pfarrei Heilig Geist: Mit 35 Teilnehmern ist der Kurs bereits ausgebucht.

Eimsbüttel Manche Ideen tragen bereits Früchte, obwohl sie noch ganz am Anfang stehen. So die Weiterbildung im Bereich Besuchsdienst der Pfarrei Heilig Geist in Eimsbüttel. 35 Menschen haben sich hierfür bereits angemeldet, erzählt Maria Schmidt, Referentin für Seelsorge und Spiritualität in der Pfarrei.

Schmidt leitet das Projekt, mit dem sie das Seelsorgenetzwerk für die Pfarrei weiter ausbauen möchte. Sie freut sich sehr über die große Resonanz. „Wir haben in unserem Pfarregebiet viele Single-Haushalte und Seniorenheime“, erklärt sie. Und immer wieder riefen einsame Menschen in den Pfarrbüros an und fragten,

ob nicht mal jemand vorbeikommen könne. Aufgrund der großen Nachfrage entstand die Idee, einen Besuchsdienst zu organisieren. Natürlich nur mit entsprechender Qualifizierung, so Maria Schmidt. Denn es sei wichtig, dass die Ehrenamtlichen nicht einfach losgeschickt, sondern mit entsprechendem Wissen für den Besuchsdienst gestärkt würden. So seien auch die eigenen Grenzen bei der Weiterbildung ein Thema und ebenfalls der Bereich Trauer und Trost.

Maria Schmidt, die selbst auch Trauerbegleiterin ist, weiß, wie wichtig diese Aspekte sind. Aber auch Gespräche mit Mitarbeitern im Seniorenheim stehen auf dem

Programm und Grundsätzliches zu Kennenlernen und Krankheit. Die Seelsorgerin hat die Module selbst entwickelt. „Ich habe dafür ein Jahr lang recherchiert“, berichtet sie. Inspiration fand sie

unter anderem auch bei den Maltesern.

Inspiration für andere Pfarreien

Bei der Weiterbildung werden die Teilnehmer im Zeitraum von März bis Juli bei vier Modulen mit unterschiedlichen Referenten im Pfarregebiet alles Nötige für den Besuchsdienst lernen und in ihre Aufgabe hineinwachsen. Die Weiterbildung startet am 30. März mit dem ersten Modul, ein Infoabend fand bereits am 1. Februar statt. Maria Schmidt freut sich über die Ehrenamtlichen, die zwischen 27 und 82 Jahre alt sind. „Es ist schön zu sehen, dass auch Leute, die jünger sind, diese Aufgabe in ihren Alltag integrieren wollen.“ Das könne auch Inspiration für andere Pfarreien sein.



Maria Schmidt.

Katja Schmid

KURZ UND BÜNDIG

Spendenparlament hilft Wilhelmstift

Rahlstedt (nkz). Das Hamburger Spendenparlament finanziert mit 23 200 Euro das Projekt „Online Coaching Adipositas“ des Hamburger Kinderkrankenhauses Wilhelmstift. Das Projekt ist am 2. Februar gestartet. Es unterstützt adipöse Kinder und Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld dabei, das im Rahmen von Behandlungen im Wilhelmstift erlernte Wissen im privaten Alltag anzuwenden.

Beethoven kommt Schülern näher

Hamburg (nkz). Mit „Beethoven // Opus 360“ startet jetzt ein Projekt der Superlative in den Schulen des Erzbistums eine deutschlandweite Tour. Es handelt sich dabei um ein Virtual Reality-Game, mit dem Jugendlichen interaktiv das Werk des Komponisten Ludwig van Beethoven näher gebracht werden soll. Es verbindet digitale, analoge und spielerische Elemente sowie Rap und Klassik zu einer faszinierenden und nachhaltigen Lernerfahrung. Damit sollen auch die Grenzen der elitären „Hochkultur“ der Konzertwelt aufgebrochen werden.

Konzert zu Ehren Max Regers

Barmbek (nkz). In der Kirche St. Sophien (Weidestraße 53) findet am Freitag, 24. Februar ab 20 Uhr ein weiteres „Orgelkonzert bei Kerzenschein“ statt. Im Rahmen der Reihe spielt diesmal Andreas Maurer-Büntjen Melodien Max Regers anlässlich des 150. Geburtstages des Komponisten. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.

Gitarren- und Orgelklang in St. Maria

Harburg (nkz). Am Sonntag, 26. Februar tragen um 15 Uhr der Gitarrist Peter Klose und der Organist Klaus Stehling in der Kirche St. Maria (Museumsplatz 4) Werke verschiedener spanischer und brasilianischer Komponisten vor. Der Eintritt ist frei, es wird anschließend um eine Spende zur Deckung der Kosten gebeten.

NACHRUF

Margrit Pachowiak



Foto: Michael Hansen

Hamburg Sich für andere Menschen engagieren, finanzielle Hilfe dort zu leisten, wo die Not gerade besonders groß ist – das war Margrit Pachowiak immer ein wichtiges Anliegen. Die gelernte Fremdsprachenkorrespondentin gehörte mit ihrem Mann viele Jahre zur katholischen Kirchengemeinde Heilig Kreuz in Volksdorf. Sie war dort im Gemeindegewand, im Frauenkreis und sehr aktiv im Verein „Umoja-Hilfe Tansania“, in dem sie zahlreiche Projekte im Partnerland der Gemeinde realisiert hatte.

Nach dem Tod ihres Mannes gründete Margrit Pachowiak unter ihrem Mädchennamen im Jahr 2003 die „Margrit-Bauer-Stiftung“. Die Stiftung setzt sich für arme und obdachlose Menschen ein. Die ökumenische Arbeit war ihr ein besonderes Anliegen. So unterstützte sie neben Projekten der Caritas und der katholischen Kirchengemeinden Einrichtungen der Obdachlosenhilfe in evangelischer Trägerschaft.

Margrit Pachowiak ist am 5. Februar im Alter von 88 Jahren in Hamburg verstorben. Sie war eine engagierte und gläubige Christin, die sich seit langer Zeit und mit ihrer Stiftung sogar über ihren Tod hinaus für Menschen in Not eingesetzt hat. Für Margrit Pachowiak war es eine selbstverständliche Handlung christlicher Nächstenliebe, dass sie Personen in der Stadt Hamburg, die nicht so viel Glück gehabt hatten in ihrem Leben, Teil haben ließ an ihren Mitteln. Sie war ein Vorbild für viele Menschen. Nach ihrer Zeit in Volksdorf lebte sie viele Jahre in der katholischen Seniorenwohnanlage St. Vinzenz in Harburg.

Dieter Ackermann, Vorsitzender der Margrit-Bauer-Stiftung: „Wir verlieren mit Margrit Pachowiak nicht nur unsere Stifterin, sondern vor allem einen liebevollen Menschen, der immer ein offenes Ohr für andere und insbesondere für Menschen in Not hatte. Sie wird uns fehlen.“

Timo Spiewak

ANZEIGE

geistreich
am St. Marien-Dom
FACHGESCHÄFT FÜR RELIGION UND SPIRITUALITÄT

Unsere Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 10.00 - 19.00 Uhr
Sa. 10.00 - 18.00 Uhr

Danziger Str. 62 · 20099 Hamburg
Telefon: 040 / 79 30 63 56 · Telefax: 040 / 79 30 63 57
Mail: hamburg@geistreich-online.de

KURZ UND BÜNDIG

Abschied von Schwestern

Hagenow (nkz). Es ist das Ende eines langen Weges. Der Konvent der Schwestern vom heiligen Namen Mariens in Hagenow wird aufgelöst. Der festliche Abschiedsgottesdienst mit Weihbischof Horst Eberlein findet am Sonntag, 26. Februar um 10 Uhr statt (Bahnhofstraße 40). Danach ist Zeit für Begegnung mit der Gemeinde.

Zu Fuß durch die Fastenzeit

Bützow (nkz). „In Richtung Ostern unterwegs“ heißt eine Fastenaktion ab Aschermittwoch, 22. Februar in Bützow. Der ambulante Hospizdienst „Christophorus“ lädt dazu ein, gemeinsam unterwegs zu sein. Das Ziel: 5 000 oder 10 000 Schritte in der Fastenzeit zu gehen.

Dabei ist Zeit für Gespräch, Gebet, Natur oder Schweigen. Die Wanderzeiten finden nach Absprache statt. Terminvereinbarung ist beim Hospizbüro möglich unter Tel. 03843/7213 70



Foto: Marco Heinert

oder per E-Mail hospiz-gue@caritas-im-norden.de. Wetterfeste Kleidung wird empfohlen. Der gemeinsame Start der Aktion findet am Aschermittwoch um 10 Uhr statt. Treffpunkt ist an der katholischen Kirche in Bützow, Bahnhofstraße 34. Die Teilnehmer gehen am Bützow-Güstrow-Kanal entlang. Geplant sind drei Stunden Fußweg.

Bibelabend „Kirche träumen“

Schwaan (nkz). Zu einem ökumenischen Bibelabend lädt die Gemeinde St. Josef in Schwaan am Donnerstag, 23. Februar ein. Das Thema dieses Abends lautet „Kirche träumen – Zugänge zur Apostelgeschichte“. Beginn ist um 19 Uhr im Gemeindehaus in der Bützower Straße 14.

„Facetten der Liebe“

Güstrow (epd). Die künstlerische Auseinandersetzung Ernst Barlachs (1870–1938) mit dem Thema „Liebe“ steht derzeit im Zentrum der Sonderausstellung der Ernst-Barlach-Museen, Heidberg 15 in Güstrow. Die Präsentation „Facetten der Liebe“ zeigt bis zum 7. Mai das Spektrum des Künstlers zu diesem Thema. Zu sehen sind Paardarstellungen über Nächsten- oder Mutterliebe bis hin zur käuflichen Liebe. Foto: Ernst Barlach, Kussgruppe III, 1921, Gips, Ernst Barlach Stiftung.



Foto: Alexander Klaus

NACHRUf

Marianne Linse gestorben

Grevesmühlen (nkz). 50 Jahre stand sie im Dienst der Caritas in Rostock. Am 11. Februar, dem Festtag „Unserer Lieben Frau von Lourdes“, dem Gebetstag für alle Notleidenden und Kranken, ist Marianne Linse in Bernstorf bei Grevesmühlen nach langer Krankheit gestorben. Die Schar derer, die Marianne Linse von Herzen danken für ihre lebenslange Berufung in Rostock-Sankt Josef, in der Caritas Rostock, in Mecklenburg ist lang; sie reicht von den Jesuiten, die vor 50 Jahren in Rostock wirkten, bis hin zu all denen, mit denen Frau Linse während ihrer eigenen Erkrankung telefonierte und Gottes Trost zusprach. Besinnungstage für Senioren, Tagesausflüge für Frauen, Vorträge über Sucht und Drogen für die Dekanatsjugend, jahrzehntelange Einzelseelsorge für Jung und Alt: Marianne Linse war Seelsorgerin mit Herz und Verstand, gab der Caritas ein authentisches Gesicht und folgte ihrer Berufung in Treue bis zu ihrem Todestag. Wer an ihrem Grab auf dem Friedhof in Rostock-Biestow beten wird, möge das Osterlied mit ihrem Namen singen: „Preis dem Todesüberwinder (...); Halleluja, Jesus lebt, Marianne lebt!“ **Felix Evers**

TERMINE

Gemeinden

Güstrow – Mariä Himmelfahrt, Grüne Straße 23–25: Kreuzweg- und Fastenandachten immer freitags um 17 Uhr.
Rostock – Christuskirche, Häkweg 4–6: Sechswochenamt für den verstorbenen Weihbischof em. Norbert Werbs am 23. Februar um 11 Uhr.



Foto: Frank Hormann/picture alliance/dpa

➤ Demonstranten protestieren gegen die geplanten Flüchtlingsunterkünfte in ihrer Region vor der nicht-öffentlichen Kreis-Ausschusssitzung zu Upahl in der Malzfabrik.

Ein altes Problem ist wieder da

Steuern wir wieder auf eine **Flüchtlingskrise** zu? Die Zahl von Asylanträgen aus Krisenländern steigt. Dazu kommen Flüchtlinge aus der Ukraine. Der Versuch, **neue Unterkünfte** zu schaffen, sorgt in Mecklenburg schon für **Streit**.

VON ANDREAS HÜSER

Die „Flüchtlingswelle“ in den Jahren 2015 und 2016 brachte damals jeden Tag neue Schlagzeilen. Dass seit 2020 die Zahl von Asylbewerbern erneut stark gestiegen ist, wurde dagegen wenig beachtet. 217774 neue Asylanträge sind im Jahr 2022 gestellt worden. Das ist zwar weniger als 2016 (damals waren es 722 320 Neuausträge), aber zu den Asylsuchenden kommen eine Million Flüchtlinge aus der Ukraine, die ebenfalls untergebracht werden müssen.

Das bringt viele Städte und Landkreise an die Grenze ihrer Aufnahme-Kapazitäten. Aufgebrochen ist das Problem jetzt in Upahl, einem Dorf nahe Grevesmühlen. In einem Gewerbegebiet bei Upahl plant der Landkreis, ein Containerdorf für 500 Menschen zu errichten. Dagegen protestierten die Bewohner des Dorfes. In Upahl leben nicht mehr als 500 Einwohner.

Auch der Flüchtlingsrat von Mecklenburg-Vorpommern äußerte in einer Erklärung Verständnis für die Ablehnung. Zwar stehe der Schutz von Flüchtlingen nicht zur Debatte. Aber: „Die Unterbringung muss mit Augenmaß erfolgen.“ Die Sammelunterkünfte sollten, so der Flüchtlingsrat, „im angemessenen Verhältnis zur Einwohnerzahl stehen. Im dünnbesiedelten ländlichen Raum mit seinen sehr kleinen Gemeinden und

Siedlungen ist aus diesem Grunde eine dezentrale Unterbringung in Wohnungen angemessen.“

Norbert Koschmieder, Gemeindefereferent aus Grevesmühlen und Mitbegründer des Flüchtlingsrats MV, kümmert sich seit vielen Jahren um Flüchtlinge – anfänglich im Osten, heute im Nordwesten Mecklenburgs. Mit seinem Verein „bleib.mensch“ hat er Patenschaften, eine Erstberatung, Sprachkurse, eine Fahrradwerkstatt und Begegnungs-Treffpunkte ins Leben gerufen. Koschmieder kennt die Situation in der Region – und auch die Schwierigkeiten einer „dezentralen Unterbringung“. „In den letzten Jahren haben viele Privatleute Flüchtlinge in ihrem Haus aufgenommen“, sagt er. „Aber sie dachten, das ist nur für ein halbes

Jahr, für kurze Zeit.“ Deshalb sei die Bereitschaft, jemanden aufzunehmen, in der Region „auf null“ gesunken.

Upahl ist nicht der einzige Ort in Mecklenburg-Vorpommern, der das Problem hat. Auch in Loitz bei Greifswald gibt es wegen eines Flüchtlingsheimes Proteste, ebenso in Bützow, wo der Landkreis Rostock Pläne für ein Wohnheim in der Nähe von drei Schulen hat.

Miteinander reden: Das ist der erste Schritt

Dass es in kleinen Dörfern Widerstand gegen große Bauprojekte gibt, ist für Norbert Koschmieder keine Überraschung. „Die Ängste sind zum Teil begründet, zum Teil auch unbegründet.“ Auf je-



Foto: privat

➤ Norbert Koschmieder (mitte hinten) mit Flüchtlingen aus seinem Verein aus Nordwestmecklenburg 2017.

„Einsamkeit“ ist Fastenthema

Schwerin (nkz). Was bietet eine Gemeinde zur Fastenzeit an? Die Schweriner Propsteigemeinde St. Anna hat sich Gedanken gemacht. Das Ergebnis: Es soll nicht das „Gewohnte“ geben, keine Predigtreihe etwa, sondern etwas anderes als das Gewohnte. Die Schweriner Propsteigemeinde stellt ihre Fastenzeit-Aktionen unter ein gemeinsames Thema: „Einsamkeit“.

„Einsamkeit wird zunehmend als ein gesellschaftliches Problem erkannt“, so erklärt die Gemeinde in der Einladung zur Fastenreihe. „Erzbischof Stefan Heße hat in seinem Hirtenwort die Gemeinden dazu aufgefordert, für dieses Problem sensibel zu sein. Das Ge-

meindeteam St. Anna und das Pastoralteam haben dazu überlegt, wie wir die Einsamkeit verstehen und auf das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Gespräch reagieren können.“

Zum Thema bietet die Gemeinde nicht nur eine Reihe von Gesprächsabenden an, sondern auch praktische Mittel gegen Einsamkeit. Ein konkreter Beitrag ist etwa der offene Treffpunkt „Kleine Weile“, immer mittwochs zwischen 15 und 18 Uhr im Bernhard-Schröder-Haus in der Klosterstraße 26. Außerdem sucht die Pfarrei Menschen, die Einsame besuchen möchten. Wer dieses gute Werk zur Fastenzeit angehen möchte, kann sich an das

Pastoralteam wenden.

„Einsamkeit“ ist aber auch Titel einer Reihe von Gesprächsabenden. Den Auftakt zu mehreren Vorträgen und musikalischen Veranstaltungen macht ein Abend mit Pastor Jules Lawson am Samstag, 25. Februar. Der Titel lautet: „Unerfüllte Sehnsucht nach Einsamkeit“. Beginn ist um 19.15 Uhr im Bernhard-Schröder-Haus, Klosterstraße 26. Am 4. März gibt es einen musikalischen Abend mit Pfarrer Dr. Georg Bergner, an dem sich alles um die Einsamkeit dreht. Thema: „So lonely“ (So der Titel eines Liedes der englischen Band „Police“). Mehr auf der Internetseite www.pfarrei-sankt-anna.de

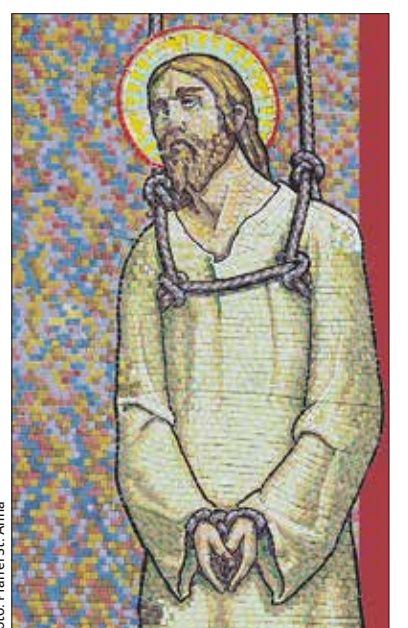


Foto: Pfarrei St. Anna

➤ Der gefesselte Jesus, ein Bild an der Jerusalemer Kirche St. Peter in Galllicantu, ist Motiv der Fastenreihe in St. Anna.



➤ Eine „interkontinentale“ Wohngemeinschaft (v. l.): Samuel Berhane, Charlotte Butting, Esey Aman, Aman Teame, Hiwet Mesfin und Deborah Aman, Norbert Bezikofer



➤ Die Hausarbeit wird geteilt. Norbert Bezikofer hilft Esey beim Sahneschlagen.



➤ Dieses Foto hat Esey gemacht: Es zeigt seine Mutter, das Jesus-Poster, die urdeutsche Wanduhr, an der ein Gewicht fehlt.



➤ Die jüngste Mitbewohnerin, Deborah, mit dem Ältesten: Abate Norbert.

Ein Priester, der auch als Opa gut ist

Der Priester einer Gemeinde hat fast ständig Menschen um sich. Aber was passiert im Ruhestand? **Einsamkeit** ist für viele alte Priester ein Problem. Der Hamburger Geistliche **Norbert Bezikofer** kennt dieses Problem nicht. Seit mehr als drei Jahren lebt er in einer **Wohngemeinschaft** mit Menschen aus dem Nordosten Afrikas.

Norbert Bezikofer als echter Hamburger Matjes aufischt oder gar Heringe brät, steigen die Eritreer aus.

Einen Kompromiss erfordert auch „Omas“ Wanduhr im Wohnzimmer, die ohne Unterlass tickt und alle 60 Minuten die Stundenzahl schlägt. Man einigte sich halbe-halbe. Das Gewicht, das den Gong in Gang setzt, liegt in der Schublade. Das zweite Gewicht ist noch da; die Uhr tickt.

Natürlich helfen sich die Mitbewohner, wo immer es geht. Seit die WG besteht, hat Norbert Bezikofer einen Kindersitz im Auto. Wenn er mal mit dem siebenjährigen Esey zum Kinderarzt geht, stellt er sich als Opa vor. Dann kommt es auch zu lustigen Fragen. „Hat der Junge die empfindliche Haut von Ihnen geerbt?“

Die sechs Leute, die jetzt auf dem Sofa sitzen, sind eine Wohngemeinschaft, aber keine Familie. Es kann sein, dass sich ihre Wege wieder trennen. Samuel hat schon einen guten Job in der Verwaltung eines Diakonie-Altenheims, er wird vielleicht bald seine eigene Familie gründen. Aman macht eine Ausbildung zum Koch, mit seiner Familie sucht er inzwischen eine eigene Wohnung. Aber die dreieinhalb Jahre, in denen alle schon zusammen wohnen, hat bisher niemand bereut. Für sie ist die afrikanisch-deutsche WG mehr als eine Zweckgemeinschaft. Sie ist für alle ein Zuhause.

VON ANDREAS HÜSER

Das braune Sofa stand schon in seiner Wohnung, als Norbert Bezikofer (76) noch junger Kaplan war. Das Sofa ist immer mitgezogen: von Ahrensburg nach Kiel, von Kiel nach Hamburg. Wenn ein Sofa sprechen könnte, hätte es viel zu erzählen. Brautpaare haben darauf gesessen und über ihre Ehe gesprochen, Trauernde über ihre Trauer, frisch gebakene Eltern über die Taufe. Der Kaplan wurde Pfarrer einer mittleren Gemeinde, dann Pfarrer einer großen Gemeinde in der Landeshauptstadt, schließlich Diözesanflüchtlingsseelsorger und schließlich Priester im Ruhestand.

Das Sofa ist immer noch da. Heute sitzen dort Aman, Esey, Hiwet, Samuel, Charlotte, Norbert – und die kleine Deborah. Aber die ist ein paar Monate alt und kann noch gar nicht richtig sitzen. Charlotte ist zu Besuch. Aber die anderen wohnen hier zusammen; in einer 162-Quadratmeter-Wohnung, die ein-

mal das standesgemäße Domizil eines Krankenhausdirektors war, direkt neben der katholischen Kirche St. Bonifatius in Hamburg-Wilhelmsburg.

Norbert Bezikofer ist der „Abate“. So sprechen ihn alle an. Abate bedeutet Vater. Es ist ein aramäisch-lateinisch-italienisches Wort. In vielen Ländern werden Priester so genannt. Alle Mitbewohner des Abate kommen aus Eritrea, aus dem Nordosten Afrikas. Bezikofer hat den Aufbau der neuen eritreisch katholischen Gemeinde in Hamburg unterstützt. Dann suchte er Mitbewohner für die große Wohnung. Aber: In einer WG mit einem Priester wohnen? Einem Rent-

» Ich habe noch nie alleine gewohnt «

NORBERT BEZIKOFER, PFARRER I.R.

lichen Gemeinde in Hamburg unterstützt. Dann suchte er Mitbewohner für die große Wohnung. Aber: In einer WG mit einem Priester wohnen? Einem Rent-

ner? Wer will das? „Aber dieser ist locker“, hatte man sagen hören. Und er hat WG-Erfahrung. „Ich habe noch nie alleine gewohnt“, sagt Norbert Bezikofer. Mal wohnte ein Kaplan im Pfarrhaus, mal ein Priester aus Indien oder Flüchtlinge aus Palästina, Syrien und anderen Ländern.

Die Erfahrungen der eritreischen Mitbewohner sind ganz andere. Sie sind ohne Habe aus ihrer krisengeschüttelten Heimat geflohen. Sie haben Flüchtlingscamps kennengelernt. Die Familie Aman ist mit dem Umweg über Uganda nach Deutschland gekommen. Zwei Jahre lang hat Aman um den Nachzug seiner Frau und seines kleinen Sohnes gekämpft.

Tatsächlich geht es in der Wohngemeinschaft ziemlich locker zu. Jeder hat seinen eigenen Bereich. Die Haushaltskasse steht in der Küche. Wenn kein Geld mehr darin ist, tut jemand etwas hinein. Gekocht wird multikulturell. Blechkuchen steht gerade auf dem Tisch, man hat

die Auswahl zwischen Nudelaufwurf und Zigni. Zigni ist ein unglaublich leckeres Nationalgericht aus Eritrea. Ein scharf gewürztes Gulasch, gereicht auf einem weichen Fladenbrot mit Salat oder Gemüse. Soße und Gemüse werden mit dem Brot aufgetunkt. Weil mit den Fingern gegessen wird, erfordert das etwas Übung. Sonst ist die Soße überall.

Einmal, als eine Taufe mit vielen Gästen gefeiert wurde, kochte die Familie auf dem Gaskocker einen riesigen Topf dieser Soße. Zum Glück fand sich im Haus ein ebenso gewaltiger Rührstab. Als der Abate nach Hause kam, wunderte er sich über den fast mannshohen Kochlöffel. „Die hatten meinen Pilgerstab, mit dem ich nach Santiago de Compostela gepilgert bin, zum Kochlöffel gemacht!“

Mit dem deutschen Kulturanteil haben die Eritreer keine Probleme. „Das deutsche Essen habe ich schon im Camp kennenlernt“, sagt Samuel. Nur wenn

Erst im Mittelpunkt, dann einsam

Das Problem betrifft viele ältere Priester. Wenn sie in den Ruhestand treten, fallen viele Kontakte weg, es bleibt die Einsamkeit, einige werden sogar depressiv. Dass Priester unverheiratet sind, ist nur ein Teil des Problems – ein Viertel aller Deutschen lebt allein. „Wenn ein Priester pensioniert wird, kommt es zu einer völligen Veränderung des Lebensumfeldes“, sagt Michael Grodecki, Vertreter der Ruheständler im Hamburger Priesterrat. „Viele waren mit ihrer Gemeinde so verbunden und fühlten sich darin so wohl! Weil Priester zu sein nicht nur Beruf ist, sondern das ganze Leben ausmacht.“

Wie viele Bistümer hat auch das Erzbistum Hamburg das Problem zum The-

ma gemacht. Im vergangenen Jahr gab es eine Tagung mit dem Thema „Einsamkeit von Geistlichen“. Was kann man tun? „Wichtig ist, dass sich jeder vorher schon damit beschäftigt hat, was nach dem Dienst in der Gemeinde kommt“, sagt Michael Grodecki. Das kann bedeuten: Beziehungen auch außerhalb der Gemeinde halten, auch wenn diese die ständige Präsenz zu fordern scheint. Und: Einen Teil des Lebens für sich selber reservieren, zum Beispiel am „Priestermontag“, dem freien Tag, der oft wieder mit Arbeit zugestopft wird. Diakon Andreas Petrusch, Begleiter von Seelsorgern in Sondersituationen, bringt das auf eine Formel, die nicht nur für Geist-

liche gilt: „Der Ruhestand gelingt immer so gut, wie ich vorher gelebt habe.“

Ein Rezept gegen Alltags-Einsamkeit kann das gemeinschaftliche Leben sein. In Hamburg gibt es mit dem ehemaligen Altenheim St. Bernhard am Mariendom ein Haus für Ruhestandspriester. Allein die Möglichkeit, mit anderen zusammen Mittag zu essen, hilft schon weiter. Die Ratgeber setzen allerdings auch auf die „Eigenverantwortlichkeit“ – und wissen: Es gibt auch Priester, die gern allein leben.

Andere, die das nicht wollen, haben unter Umständen Glück. So wie der ehemalige Dechant Michael Grodecki. Als er 2018 aus seiner Gemeinde in Ahrens-



➤ Sie haben das Thema Einsamkeit im Alter im Blick: Pfarrer Michael Grodecki, Theologe Dr. Frank Meier-Hamidi, Diakon Andreas Petrusch.

burg (Schleswig-Holstein) verabschiedet wurde, fragte ihn der Bischof, ob er Geistlicher in einem Schwesternkonvent werden wolle. Das wollte er und hat es

nicht bereut. „Wo hätte ich sonst die Möglichkeit, täglich die heilige Messe zu feiern – mit hundertprozentiger Anwesenheit der Gemeinde?“ -ahü-

WIR GRATULIEREN

103 Jahre: 25. Feb. Theresia Kobusynski/HH
96 Jahre: 21. Feb. Adelheid Slabon/HH; 24. Feb. Erika Klockmann/Grevesmühlen; 26. Feb. Emma Welker/Schwerin
95 Jahre: 20. Feb. Annilies Reinschüssel/Schwerin
94 Jahre: 25. Februar: Christiane Baier/HH; 26. Feb. Inge Tylkowski/Neustrelitz
93 Jahre: 24. Feb. Rosa Leder/Kühlungsborn
92 Jahre: 23. Feb. Ludmilla Galer/Rostock; 25. Feb. Maria-Cecylia Gora/HH; 26. Feb. Josef Tonhäuser/Damm
91 Jahre: 21. Feb. Jean Filz/HH; 22. Feb. Bernhard Poschmann/Buchholz (Wismar); 23. Feb. Berta Umlauf/Schwerin; 25. Feb. Franz Schwinge/HH
90 Jahre: 11. Feb. Elisabeth Hantel; 22. Feb. Anna Ziegler/Waren; 23. Feb. Günther Brinker/HH; 24. Feb. Romanus Rensmann/Neustrelitz; 25. Maria Wuttke/HH, Wilhelm Heinsel/Kargow
85 Jahre: 20. Feb. Luise Fischer/HH, Gerhard Garske/HH; 21. Feb. Laszlo Szabados/HH; 22. Feb. Maria Zeretzki/Beckerwitz; 23. Feb. Erich Witt/HH, Karla Jakubasch/Waren; 24. Feb. Gerd Kensicki/HH, Theresia Kaufmann/Mirow
80 Jahre: 20. Feb. Dr. Heidel-Verena Müller/Pinnow, Wolfgang Pohl/Schwerin; 21. Feb. Elzbieta Laaß/HH, Bernhard Steven/Gotthun; 22. Feb. Erna Wojnowski/Mestlin, Helga Kantor/HH, Heinz-Dieter Kasprzak/HH, Jürgen Schäfer/HH; 23. Feb. Hannelore Frindt/Schwerin; 24. Feb. Bärbel Münzker/HH, Ingrid Weichbrodt/Lambrechtshagen; 26. Feb. Siegfried Mönter/Schwerin

RUNDFUNK IM NORDEN

Sonntagsgottesdienst

DLF, 19.2., 10.05 Uhr: St. Margareta in Wadersloh

Sonntagssendungen

R.SH: Kreuz & Quer!, Glaube und Kirche immer sonntags von 7 bis 10 Uhr mit Marco Chwalek
 Rock Antenne: „Gott on Air“ – die Kirchengesung von 7 bis 10 Uhr mit Artur Fischer-Meny
 NDR Info – Podcast: 7.05/12.05 Uhr: „Vertikal. Horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen“
 DLR – Feiertag, 7.05 Uhr: „Entzauberer des Himmels. Zum 550. Geburtstag von Nikolaus Kopernikus.“ Von Christian Feldmann, Regensburg (kath.)
 NDR 1 Welle Nord – Gesegneter Sonntag, 7.30 Uhr mit Christoph Riethmüller, Hamburg (kath.)
 NDR 1 Radio MV – Treffpunkt Kirche, 7.45 Uhr
 NDR 90,3 – Sonntags bei uns, 8.05 Uhr
 DLF – Am Sonntagmorgen, 8.35 Uhr: „In Abrahams Schoß. Besuch im biblischen Harran“, mit Pastor Matthias Viertel, Kassel (ev.)
 NDR Kultur – Glaubenssachen, 8.40 Uhr: „Höchste Zeit, die Askese zu entstauben.“ Überlegungen und Erfahrungen zum Umgang mit Krisenzeiten.

Werktagsandachten

NDR Info, 5.55 Uhr / NDR Kultur, 7.50 Uhr: Morgenandacht mit Norbert Zoske, Hamburg (ev.)
 NDR 1 Radio MV, 6.20 Uhr
 DLR – Wort zum Tage, 6.20 Uhr mit Pfr. Eberhard Hadem, Roth (ev.)
 DLF – Morgenandacht, 6.35 Uhr mit Pfarrer Gotthard Fuchs, Wiesbaden (kath.)
 NDR 90,3 – Kirchenleute heute, 9.40 Uhr
 NDR 1 Nds. – Zwischentöne, 9.50 Uhr (Mo.–Fr.)
 NDR 1 Nds. – Dat kannst' mi glööven, 14.15 Uhr (Mo.–Fr.) mit Pastor Jürgen Hoogstraat (ev.)
 NDR 2 – Moment Mal, 18.12 Uhr (Mo.–Fr.), 9.12 Uhr (Sa., So. u. feiertags) mit Pastor Peter Otto, Lübeck (kath.)
 NDR 1 Welle Nord – Gesegneter Abend, 19.04 Uhr: Mi.
 NDR 1 Nds. – Nachtgedanken, 21.50 Uhr (Mo.–Fr.)

IN MEINEN AUGEN

Sich an den Rand stellen

Sie sehen einen Ausschnitt aus dem Bild „Die Familie Begas“ von Carl Begas dem Älteren. Es hängt im Kölner Wallraf-Richartz-Museum. Der Chor einer Kirche, der Kopf einer Frau und den Maler selbst, der am Rand seiner Familie steht, die er gemalt hat. Der Vater des Malers, ein Landgerichtspräsident, war nicht sonderlich begeistert über die Entscheidung seines Sohnes, Maler zu werden. Auf dem Bild selber schauen eigentlich alle Personen niemanden an. Sie sind zusammen und wirken doch eher einsam.

Sich an den Rand stellen und auf die Zusammenhänge zu achten, in denen man lebt, das könnte ein Thema in der bevorstehenden Fastenzeit sein.

Mit welchen Menschen bin ich wie verbunden? Oder ist manches Zusammensein eine Illusion von Nähe, die ich aufrechterhalte, obwohl ich mich innerlich längst am Rande des Geschehens sehe?

Ob der Maler sich Notizen macht oder skizziert, wissen wir nicht.

Für das eigene Denken in der Fastenzeit könnte es hilfreich sein, sich einmal aufzuschreiben, wem man warum gerne begegnet. Aber ebenso umgekehrt, in welchen Situationen werde ich gereizt und empfinde sie als anstrengend?

Beim Glaubensleben die Perspektive wechseln

Sich an den Rand stellen und fragen, das kann ich auch in meinem Glaubensleben machen: Welche biblischen Geschichten berühren mich besonders, welche fordern mich heraus?

Wo habe ich das Empfinden, dass gelebte Formen der Frömmigkeit bloße Rituale sind, die mich eigentlich nicht tragen?

So kann die Fastenzeit zu einer Zeit werden, in der ich den Mut habe, den Alltag durch Fragen einmal anders zu betrachten. Ob und was ich dann vielleicht verändern möchte, kann ich im Dialog mit anderen Menschen oder im Gebet bedenken.



➤ Ausschnitt aus dem Bild „Die Familie Begas“ von Carl Begas dem Älteren.



Gereon Lemke,
Pfarrer an den Unikliniken in Kiel

LESERBRIEFE

Auch Maristenpatres wirkten in Teterow

Leserbrief zum Artikel „Von der Fabrik zur Kirche“ in Ausgabe Nr. 4 vom 29. Januar, in dem es um 100 Jahre des Bestehens Kirche in Teterow ging.

Ich möchte zu dem Bericht noch ein paar Gedanken hinzufügen. Eine lange Zeit waren hier in Teterow und Umgebung auch Maristenpatres tätig. Von 1929 bis 1939 war Pater Franz Steffek Pfarrer in Teterow. In dieser Zeit waren aber auch weitere Patres und auch Brüder aus der deutschen Provinz der Gesellschaft Mariens im Raum Teterow tätig: Pater Josef Kauz, Pater Wilhelm Kayser, Pater Heinrich Niemann – er war Kaplan in Teterow und danach, von 1950 bis 1975, Pfarrer in Malchin.

Pater Friedrich Heitmann wirkte von 1949 bis 1963 in Teterow, später in Schwetzin, danach von 1967 bis 1991 in Raden. Die Kirche in Raden wurde von Pater Wilhelm Kohl gebaut, der dort ebenfalls tätig war. Es sind noch einige weitere Patres in Teterow und den umliegenden Orten tätig gewesen. Sie alle hatten sich mit den Schwierigkeiten der damaligen Zeit, von 1933 bis 1945 und nach dem Ende des Krieges in der DDR, auseinanderzusetzen. Da es immer weniger Nachwuchs bei den Maristen gab, wurden die Maristenpatres aus Altersgründen zurückgerufen. Darum lasst uns beten für Nachwuchs bei den Priestern und Ordensleuten und auch bei den anderen kirchlichen Mitarbeitern!

Wolfgang Prohaska,
Schwerin

IMPRESSUM

KIRCHENZEITUNG

Herausgeber: Der Erzbischof von Hamburg
 Verlag: Kirchenbote des Bistums Osnabrück
 Verlagsleiter und Chefredakteur:
 Ulrich Waschki

Redaktion für das Erzbistum Hamburg:
 Andreas Hüser (Ltd. Redakteur)
 Tel. 040 / 24877 - 113
 Sekretariat: Katja Schmid, Stefanie Murawski
 Tel. 040 / 24877 - 111, Fax 040 / 24877 - 119
 E-Mail: redaktion@neue-kirchenzeitung.de
 Internet: www.neue-kirchenzeitung.de
 Postanschrift Redaktion:
 Am Mariendom 4, 20099 Hamburg
 Geistlicher Beirat: Pfr. Klaus Alefelder

Zentralredaktion der Verlagsgruppe Bistums-
 presse: Andreas Lesch (Chef vom Dienst),
 Hubertus Büker, Susanne Haverkamp, Kerstin
 Ostendorf, Andreas Kaiser (Berlin)
 Anschrift für Verlag und Zentralredaktion:
 Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück
 Tel. 0541 / 318 - 626, Fax 0541 / 318 - 631

Abo-Fragen und Vertrieb:
 Tel. 040 / 24877 - 150, Fax 0541 / 318 - 630
 E-Mail: abo-service@neue-kirchenzeitung.de

Technische Herstellung:
 NOZ Druckzentrum GmbH & Co. KG,
 Weiße Breite 4, 49084 Osnabrück

Die „Neue Kirchenzeitung“ erscheint wöchentlich. Der Regionalteil wird in der Abteilung Medien des Erzbistums Hamburg erstellt.

Der Zeitschriftenpreis beträgt monatlich 7,45 Euro inkl. Mehrwertsteuer, Streifenband-bezug monatlich 11,25 Euro, E-Paper monatlich 4,75 Euro, Einzelverkaufspreis 1,95 Euro. Abbestellung jederzeit mit Monatsfrist direkt beim Verlag. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages besteht kein Entschädigungsanspruch.

Anzeigenverwaltung:
 Dom Medien GmbH, Postfach 26 67,
 49016 Osnabrück
 Tel. 0541 / 318 - 660, Fax 0541 / 318 - 634
 E-Mail: s.grasser@dom-medien.de
 Verantwortlich: Stefan Grasser
 zurzeit gültige Preisliste vom 1. Januar 2023

KONPRESS

Mitglied der Konpress-Medien eG
 Hanauer Landstr. 189, 60314 Frankfurt
 Tel. 069 / 25 62 966 - 0,
 Fax 069 / 25 62 966 - 30

Freiwillige Auflagenkontrolle
 durch die IWV. ISSN 1431 - 5637

ANZEIGE

BESTELLSCHEIN

Bitte senden Sie mir ab _____ für die Mindestbezugsdauer von zwölf Monaten die Neue Kirchenzeitung Hamburg zum Monatspreis von zurzeit 7,45 Euro an folgende Adresse. Ich war in den letzten sechs Monaten kein Abonnent der Zeitung.

Name, Vorname _____
 Straße _____
 PLZ, Ort _____
 E-Mail-Adresse _____
 Telefon _____
 Zahlung nach Erhalt der Rechnung SEPA-Lastschrift erwünscht
 Datum _____
 Unterschrift _____

PRÄMIENGUTSCHEIN

Ich habe einen neuen Leser erworben! Der neue Leser wohnt nicht mit mir im gleichen Haushalt. Die Prämie erhalte ich nach Eingang der Zahlung.

Isolierkanne Obst- und Gemüseschneider Geldprämie
 Name, Vorname _____
 Straße _____ PLZ, Ort _____
 Kontoangaben für Bargeldprämie _____
 IBAN _____
 BIC _____
 Ausschneiden und einsenden an: Abo-Service Neue Kirchenzeitung
 c/o Kirchenbote, Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück.

Leser werben zahlt sich aus!

Als Dankeschön für jeden neuen Abonnenten erhalten Sie eine unserer attraktiven Prämien:

Stelton
 Edelstahl
 Isolierkanne
 „Collar“



Oder wählen Sie
 30 Euro in bar.



Fissler
 Obst- und Gemüseschneider
 „finecut“

DATENSCHUTZHINWEISE: Verantwortlich für die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten ist der Verlag Kirchenbote des Bistums Osnabrück, Schillerstr. 15, 49074 Osnabrück, Verlagsleiter: Ulrich Waschki, Tel. 0541 318-600, Mail: vertrieb@kirchenbote.de. Ihre Daten (Name, Adresse und Unterschrift) werden von uns auf Grundlage des Art. 6 Abs. 1 S.1b) DSGVO erhoben, damit wir den Abo-Vertrag mit Ihnen begründen können. Wenn Sie diese Angaben nicht machen, kann kein Vertragsverhältnis mit Ihnen begründet werden. Die Angabe Ihrer Telefonnummer und E-Mail-Adresse ist freiwillig und wird von uns zum Zweck der Kontaktaufnahme verarbeitet (Rechtsgrundlage: Art. 6 Abs. 1 S.1a) DSGVO). Im Rahmen der Auslieferung der Neuen Kirchenzeitung Hamburg geben wir Ihre Daten an unsere Vertriebsstellen weiter. Ihre personenbezogenen Daten werden solange gespeichert, wie wir sie zur Vertragsabwicklung benötigen. Nach Ablauf gesetzlicher Aufbewahrungspflichten werden Ihre Daten gelöscht. Sie haben das Recht, jederzeit Auskunft über Ihre gespeicherten Daten zu verlangen und diese bei Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen berichtigen oder löschen zu lassen. Sollten Sie der Ansicht sein, dass Ihre Daten in unzulässiger Weise verarbeitet werden, haben Sie zudem das Recht, sich an eine Aufsichtsbehörde für den Datenschutz zu wenden. Sie haben das Recht, Ihren Vertrag zu widerrufen, nähere Informationen hierzu finden Sie unter www.neue-kirchenzeitung.de

BRIEF AUS KAPSTADT

Eine Streiterin für Gerechtigkeit

Der unaufhaltsame Lauf der Zeit führt dazu, dass die Generation, die in Südafrika die Apartheid zu Fall gebracht hat, langsam ausstirbt.

Daran wurde ich erinnert, als kürzlich Thora Perez mit 91 Jahren starb. Sie war Aktivistin in Sachen Gerechtigkeit und Frieden, doch die meiste Zeit ihres Lebens und auch ihrer Arbeit als Lehrerin an einer katholischen Schule verbrachte sie in der Unterdrückung.

Die Mutter von fünf Kindern wurde vom Regime als „Farbige“ eingestuft. So nannte man gemischtrassige, Englisch oder Afrikaans sprechende Menschen. Als engagierte Katholikin klagte sie auch südafrikanische Bischöfe an, die

die Apartheid innerhalb der Kirche praktizierten – sie selbst hatte bittere Erfahrungen damit gemacht.

Thora diente fünf Jahre lang als Abgesandte Südafrikas im Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden. Eine Anekdote erzählt, dass die Delegation eines Abends mit Papst Johannes Paul II. speiste. Als man über die Möglichkeit der Priesterweihe für Frauen sprach, warnte der Papst ausdrücklich vor der Ablenkung, die sie für männliche Gemeindeglieder sein könnten. Thora antwortete: „Der hübsche junge Seminarist, der heute morgen bei der Messe assistierte, war eine große Ablenkung für alle Frauen in der Gemeinde.“ Johannes Paul, so heißt es, musste lachen.

1997 erhielt Thora die Medaille „Pro Ecclesia et Pontifice“. Es war eine reichlich verdiente Ehre.

Günther Simmermacher
Redakteur in Kapstadt



LEUTE



Als damaliger Bundespräsident hat **Horst Köhler** (79) die Wahl Joseph Ratzingers zum Papst als Chance gesehen. „Ich war erst mal stolz, wie das ganze Land: Wir sind Papst“, sagte er der katholischen Nachrichten-Agentur. Auch beim Weltjugendtag in Köln habe er ihn positiv erlebt: „Seine Predigt sprach auch mich als Protestant an, weil sie Glaubensstärke und Lebenszuversicht vermittelte.“ Umso enttäuscht sei er gewesen, „dass Protestanten nicht zur Kommunion zugelassen wurden“. Auf seinen Glauben gestützt hat sich Köhler gerade in riskanten Entscheidungen: „In solchen Situationen hat mir der Glaube Kraft gegeben, ganz im Sinne meines Konfirmandenspruchs: ‚Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.‘“



Die TV-Moderatorin **Ruth Moschner** (46) ist heute stolz darauf, nach ihrer verstorbenen Großmutter Ruth benannt worden zu

sein. „Er macht meine jüdischen Wurzeln sichtbar und erinnert an traurige Schicksale, aber auch an Mut und Kraft“, sagte sie der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Sie erinnert dabei auch an das biblische Buch Ruth, auf das ihr Vorname zurückgeht und das von einer „guten Frau“ erzählt, die „treu und loyal“ ist. „Letztendlich war die biblische Ruth die erste Migrantin, deren Leben schriftlich festgehalten wurde“, so Moschner.



Die in Österreich als ORF-Wetterlady bekannte **Christa Kummer** (58) wollte in ihrer Jugend Religionslehrerin werden, „weil ich in meiner Schulzeit immer furchtbare Religionslehrer hatte“, sagte sie dem „Kurier“. Nach der Matura habe sie Theologie studiert, „damit ich es besser mache“. Zur Kirche hat die Katholikin inzwischen ein distanzierteres Verhältnis. „Ich würde Glaube als etwas definieren, das mir Kraft gibt, das eine Kraftquelle ist, und ich glaube, dass die Kirche auch dahingehend neu denken lernen müsste, den Menschen eine Kraftquelle zu sein und keine moralisierende Instanz“, so Kummer.



➤ Edelgard Gardt vor dem Wormser Haus am Dom. Dort ist die Gemeindefereferentin ehrenamtlich als Ansprechpartnerin für Besucher aktiv.

Die Gottsucherin

„Ich bin so ein Aber-Mensch“, sagt **Edelgard Gardt** von sich. Ihr kritischer Geist haderte oft mit ihrer Sehnsucht nach Halt. Eine Krise krepelte ihre Einstellung zur Kirche um. Heute lebt die Wormserin im **Dritten Orden der Franziskaner**.

VON ANJA WEIFFEN

Edelgard Gardt ist „weltliche Ordensfrau“. Mit zwei Kindern und acht Enkeln. „Und mit einer Adoptiv-Flüchtlingsfamilie“, sagt Edelgard Gardt lachend beim Treffen im Wormser Haus am Dom. Sie hat einen kleinen Tisch und zwei Stühle für das Gespräch zusammengestellt und zündet eine Kerze an. Die Flamme bringt Licht in den trüben Morgen. Ihr Smartphone liegt griffbereit auf dem Tisch.

Die ausgebildete Gemeindefereferentin arbeitet als Seelsorgerin im Wormser Caritas-Altenheim Burkhardhaus. Auch ehrenamtlich ist sie aktiv. Aber sie lebt noch eine andere Berufung: Sie gehört dem Ordo Franciscanus Saecularis (OFS) an, dem Dritten Orden des heiligen Franz von Assisi. Inzwischen wirkt sie dort als Vorsteherin der Bensheimer Gemeinschaft, deren Mitglieder verstreut in der Region wohnen und sich einmal im Monat zu Gebet und interner Bildung treffen. Auf überregionaler Ebene organisiert Gardt als Beauftragte europaweite Treffen der OFSler. Vor zehn Jahren gab sie dem Orden ihr lebenslanges Versprechen.

So einträchtig sich ihr Verhältnis zur Religion heute darstellt, so ambivalent war es viele Jahre. Edelgard Gardt wuchs im rheinhessischen, „erkatholischen Nackenheim“ auf, wie sie es nennt. Doch Sitten und Gebräuche lockerten sich, in der Republik und auch in Nackenheim. „In den 1970er Jahren, als ich Jugendliche war und nach Orientierung suchte, fiel fast jede Regel“, erinnert sich die 65-Jährige. Wenn sie sich samstagsabends mit Freundinnen treffen wollte und vorher in die Messe ging, kam sie in Erklärungsnot. „Auch die Sprüche über den Pillen-Papst verunsicherten mich“, sagt sie.

Mit Skepsis habe sie die gesellschaftlichen Entwicklungen wahrgenommen. Sie heiratete



➤ Edelgard Gardt hat ihr Franziskuskreuz mitgebracht.

früh, wurde Mutter von zwei Kindern. Die Ehe ging in die Brüche, als sie Ende 20 war. Sie geriet in eine persönliche Krise. „Ich haderte damals mit Gott und der Kirche“, sagt sie von dieser Zeit, die sie dazu veranlasste, sich über andere Religionen zu informieren. „Ich stellte unter anderem fest, dass es auch anderswo

» Die Sprüche über den Pillen-Papst verunsicherten mich. «

EDELGARD GARDT

meist vorteilhafter ist, ein Mann zu sein.“ Dann habe sie angefangen, mit Gott zu reden: „Wenn es dich wirklich gibt ...“ Sie begann, einen eigenen Standpunkt in ihrer Religiosität zu suchen.

Bei einem Reha-Aufenthalt lernte Gardt einen Baptisten kennen. „Er konnte gut Klavier spielen“, erinnert sie sich. „Er hielt meine oftmals aufmüpfigen Fragen aus.“ Eines Tages nahm sie

der Klavierspieler mit zu einer Erwachsenentaufe an einen See. „Ich fühlte mich ausgeschlossen wie noch nie. Alle hatten ihre Partner dabei, ich war allein. Zudem spürte ich eine tiefe Gottverlassenheit.“ In dieser Situation macht sie eine Erfahrung, von der sie erzählt, als wäre sie gestern gewesen. „Ich habe etwas an meiner Schulter gespürt, als wenn mich jemand umdrehen und ansprechen wollte.“ Erst später deutete sie diesen Augenblick als „Lebenswende“.

„Das hatte nichts mit irgendeiner Logik zu tun“

So wichtig ihr die kritische Auseinandersetzung mit dem Glauben war, sie versperrte etwas, das wurde ihr zunehmend deutlich. „Die Getauften am See strahlten Freude und Frieden aus. Das beeindruckte mich. Das hatte nichts mit irgendeiner Logik zu tun. Glaube ist intuitiv, begriff ich. Damals fühlte ich mich wie der verlorene Sohn aus Jesu Gleichnis.“ Anfangs suchte sie Anschluss an die Baptisten. Aber sich ein zweites Mal taufen lassen? „Ich war ja schon getauft“,

argumentiert sie. Zu der Zeit stand für sie beruflich eine Neuorientierung an. Ihren Erzieherinnenberuf wollte sie aufgeben. Um mehr über den christlichen Glauben zu erfahren, begann sie den Würzburger Fernkurs und wechselte zur Fachakademie Mainz, wo sie sich zur Gemeindefereferentin ausbilden ließ. „Ich habe mich mit meiner Kirche versöhnt“, sagt sie. Glaubenswissen half ihr dabei.

Eine Freundin war Bildungsauftraggeberin beim Ordo Franciscanus Saecularis, durch sie kam sie mit franziskanischer Spiritualität in Kontakt. Vor allem bei

den Europa-Treffen fühlte sie sich in der franziskanischen Familie zu Hause. Irgendwann fragte jemand, ob sie eintreten wollte. „Ich bin hineingewachsen. Das Franziskanische gefällt mir durch seine Einfachheit, durch die Nähe zum Evangelium.“ Sie weist auf einen Satz aus der Feier zum Ordensversprechen hin. „Beobachte das Evangelium! Das finde ich eine interessante Formulierung, die ausdrückt, welche Bedeutung das Evangelium für uns hat. Es ist lebendiges Wort Gottes.“

Einfach leben, das passt für sie. „Früher bin ich gern einkaufen gegangen. Heute trage ich eher Secondhand-Kleidung. Das nehme ich auch als Trend bei jungen Leuten wahr“, sagt sie und zeigt lächelnd auf ihr Mobiltelefon. „Fair hergestellt.“ Die Erfahrung am See deutet Gardt im Rückblick so: „Ich habe mich zuallererst gesehen gefühlt. Nächstenliebe bedeutet für mich, Gottes Geschöpf in jedem Menschen zu erkennen, das gibt mir eine positive Haltung, auch anderen gegenüber.“

ZUR SACHE

Der OFS

Die Mitglieder des Ordo Franciscanus Saecularis sind Männer, Frauen, Verheiratete, Ledige, Laien, Kleriker. Sie treffen sich in **lokalen Gemeinschaften** und verpflichten sich, entweder auf Zeit oder für immer, **das Evangelium im Alltag zu leben**. Der Orden geht zurück auf eine mittelalterliche Bewegung. Seit dem Zweiten Vatikanum übernehmen die Mitglieder die **Leitung in Eigenregie**. Die sieben Schwestern und Brüder der Bensheimer Gemeinschaft, der Edelgard Gardt vorsteht, kommen aus dem Gebiet zwischen Worms und Michelstadt sowie zwischen Mannheim und Darmstadt.

www.ofs.de



Foto: iStockphoto/Arjom Kistler

↳ Gottes gute Schöpfung kann man in der Natur erfahren und alle Sinne aktivieren.

Ein Tag mit mir und Gott

Ein **Exerzientag zu Hause** – das kann sich jeder vornehmen. Sagen Sie alle Verpflichtungen für diesen Tag ab und nehmen Sie sich **frei** für die **Begegnung mit Gott**. Wie das gelingen kann, verrät Exerzitenbegleiterin Schwester M. Rita Niehaus.

VON ANDREA KOLHOFF

Nicht jeder kann ein Wochenende in einem Exerzitenhaus buchen, aus Zeit- oder Kostengründen. Es kann aber gut tun, sich an einem Tag in der Fastenzeit aus dem Alltagstrott zu befreien. Je nach ihren familiären Verpflichtungen können Sie sich ihren Exerzientag zum Beispiel von 9 bis 18 Uhr nehmen. Vorschläge dafür hat Exerzitenbegleiterin Schwester M. Rita Niehaus aus dem Kloster Nette der Missionsschwestern vom heiligen Namen Mariens in Osnabrück.

WIE KANN DER TAG KLAPPEN ?

Nehmen Sie sich einen Tag Urlaub und planen Sie ihren Exerzientag an einem Wochentag, an dem Sie keine dringenden Verpflichtungen haben und niemand zu Hause ist, der sie stört. Vielleicht sind die Kinder in der Kindertagesstätte oder in der Schule und anschließend in einer Betreuung oder zum Spielen bei Freunden. Dann können Sie diesen Zeitraum nutzen.

Wenn Sie Angehörige betreuen, ist es vielleicht möglich, dass ein anderer Verwandter Oma oder Opa abholt und an dem Tag bekocht oder dass die Schwiegermutter an diesem Tag einmal in die Tagespflege geht.

VORHER EINKAUFEN, TELEFON AUS

Wichtig ist, dass Sie an Ihrem Exerzientag nicht noch einkaufen müssen. Zutaten für Ihre Mahlzeiten und ein Gotteslob sollten bereits im Haus sein. Legen Sie Papier und Stifte, vielleicht sogar einen Füller, bereit.

Zu den Vorbereitungen gehört auch, dass das Handy und der Fernsehapparat ausgeschaltet bleiben. Sagen Sie Ihren liebsten Angehörigen Bescheid, dass Sie an dem Tag nicht rund um die Uhr angerufen werden können, aber abends wichtige E-Mails checken werden, falls erforderlich – vielleicht sind Absprachen für die Schule oder mit dem Pflegedienst nötig. So vorbereitet können Sie tagsüber das Smartphone getrost aus der Hand legen.

START IN DEN EXERZIENTAG

„Ein Exerzientag fängt im Prinzip am Abend vorher an“, sagt auch Schwester Rita: damit, dass man abends zurechtlegt, was man braucht, und sich auch gedanklich auf den Tag einstellt. „Machen Sie sich einen Plan. Legen Sie fest, wann Sie beginnen wollen. Nehmen Sie sich vor: Morgen um 10 Uhr sitze ich da und trinke meine Tasse Kaffee als Start in den Exerzientag“, rät Schwester Rita.

Wenn also alle aus dem Haus sind, setzen Sie bewusst ein Zeichen zum Start in Ihren Tag, den sie für sich und Gott reserviert haben. Das ist für den einen die Tasse Kaffee oder Tee, die nun in Ruhe genossen wird, für den anderen das Entzünden einer Kerze – denn „Jesus ist das Licht der Welt“. Der Kerzenschein signalisiert: Dieser Tag ist ein Tag mit Gott. Gönnen Sie sich jetzt eine Zeit der Stille.

ATMEN UND ANKOMMEN

Um an dem Platz und im Moment gut anzukommen, ist es hilfreich, bewusst seinen Atem wahrzunehmen. „Weil ich dann bei mir ankomme und wenn ich bei mir bin, komme ich auch bei Gott an“, erklärt Schwester Rita. Für die Wahrnehmung des Atems setzen Sie sich gerade hin und stellen die Füße fest auf die Erde, so dass sie Kontakt mit dem Boden haben. Die Wirbelsäule bleibt gerade: „Ich richte mich aus, ich bin präsent.“

Man kann die Hände dabei in den Schoß legen, die Handflächen zeigen nach innen, oder die Hände so auf die Oberschenkel legen, dass sie mit den Handflächen nach oben zeigen und quasi eine Schale bilden. „Das signalisiert: Ich öffne mich. Ich bin aufmerksam und ich bin mir dessen bewusst.“ Diese Übung hilft, um in den Tag hineinzukommen. Sie kann etwa zehn Minuten dauern und man kann sie mit einem Gebet abschließen, zum Beispiel mit dem Text: „Gott, ich bin jetzt hier vor dir. Ich möchte still werden in deiner Nähe und schenke dir



↳ Wer aufmerksam hinschaut, entdeckt vielleicht schon die Frühjahrsblüher.



↳ Kerze, Gotteslob und Tee: damit können Sie Ihre Exerziten starten.

diesen Tag. Öffne mich für deine Gegenwart in diesem Leben und segne diesen Tag.“

GOTTES GUTE SCHÖPFUNG

Für den Exerzientag bietet sich das Schöpfungsthema an. Als Anregung lesen Sie zu Hause den Psalm 104 (im Gotteslob Nummer 58). Er beginnt mit „Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, wie groß bist du!“ Es geht um die Welt, die Gott geschaffen hat; im Psalm spiegelt sich das Weltbild der damaligen Zeit wieder. Lesen Sie den Psalm und brechen Sie dann auf in die Natur, um Gottes Schöpfung wahrzunehmen. Das kann im Stadtpark sein oder in der Siedlung, in der Sie wohnen, wo vielleicht in den Vorgärten Schneeglöckchen oder Weidekätzchen zu sehen sind. Sie können auch durch die Felder am Ortsrand laufen, zu einem See fahren oder in den Wald. Wichtig ist ein Ort, an dem man Natur erfährt.

UNTERWEGS MIT ALLEN SINNEN

Draußen aktivieren Sie alle Sinne. Was hören Sie? Bleiben Sie stehen, schließen Sie die Augen, nach einiger Zeit hören Sie mehr als die Geräuschkulisse, die beim Gehen da war. Sie filtern einzelne Geräusche heraus oder hören Dinge, die Ihnen sonst entgangen wären.

In der nächsten Viertelstunde achten Sie auf das, was Sie riechen. Vielleicht riecht es schon nach Frühling? Wenn Sie im Wald sind, kann es besonders wohltuend sein, die Mischung aus frischer Erde und Tannennadeln oder Laub zu riechen.

Aktivieren Sie Ihren Geschmackssinn. Sie könnten ein mitgebrachtes Bonbon in den Mund stecken. Wonach schmeckt es? Pfefferminze oder Kräuter? Dann schauen Sie sich aufmerksam um. Was sehen Sie? Was sehen Sie, wenn Sie sich Zeit nehmen, Ihre Umgebung zu betrachten? Aktivieren Sie auch ihren Tastsinn. Streicheln Sie Moos, fassen Sie Baumrinde an oder das kühle Treppengeländer im Park.

MITTAGSMAHL

Mit diesen Eindrücken von ihrem Spaziergang kehren Sie nach Hause zurück. Beim Kartoffelschälen und Putzen von

Gemüse halten Sie in der Hand, was Gott für uns wachsen lässt. Bereiten Sie ganz in Ruhe eine einfache Mahlzeit zu, zum Beispiel eine Gemüsepfanne. Wer meint, dass er nicht kochen kann, schlägt ein Spiegelei in die Pfanne und isst dazu Brot. Decken Sie den Tisch, sprechen Sie ein Tischgebet und genießen Sie Ihr Essen bewusst.

PSALM 104

Danach ist Gelegenheit, sich erneut mit dem Psalm 104 zu beschäftigen. Kommen Sie wieder bewusst in die Stille, zünden Sie eine Kerze an, atmen Sie durch. Lesen Sie den Psalm und achten Sie darauf, welcher Satz Sie besonders anspricht. Lassen Sie die Assoziationen aufsteigen. Fragen Sie sich: „Welches Wort spricht mich an? Was regt mich auf? Was kommt mir mit Blick auf Gott in den Sinn?“ Sie können zu Gott beten oder Jesus ansprechen oder den Heiligen Geist, danken oder eine Bitte formulieren. Sie können auch einige Verse des Psalms bewusst in schöner Schrift abschreiben oder Sie lassen sich inspirieren und schreiben eigene Verse. Schließen Sie mit einem Gebet ab. Sie machen die Kerze aus und lassen den Tag nachklingen, bevor Ihre Lieben nach Hause kommen.

TAGESABSCHLUSS

Am Abend Ihres Exerzientages können Sie vor dem Schlafengehen noch einmal auf den Tag schauen, einen kleinen Rückblick halten, und den Tag mit einem Nachtgebet abschließen (Gotteslob Nr. 667, Abschnitt 2).

GEBET

„Öffne meine Augen“

Öffne meine Augen, Gott, deine Herrlichkeit in der Vielfalt von Pflanzen und Blumen zu sehen.
Öffne meine Ohren, Gott deine Stimme im Vogelgesang und im Rauschen der Blätter zu hören.
Öffne meine Herz, Gott deine Liebe in der Fülle von Früchten und Samen zu erahnen.
Öffne meine Hände, Gott deine Schöpfung zu pflegen und zu bewahren.
Öffne mein Leben, Gott und mach mich fähig, dich in allem zu erkennen.

Andrea Rehn-Laryea
(Gotteslob Nr. 19, Abschnitt 3)

an Gewässern lebendes Tier	Wohlgeschmack	scherzhafte USA (Uncle ...)	dt. Fußballer (Uwe) † 2022	↓	↓	verwirrt, konfus	↓	israelit. Religionsstifter	↓	sich nicht wiederholend	Zahlen-glücksspiel
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
leicht-sinniger Fahrer						leicht windig		eine Geliebte des Zeus			
↓			Meeres-säugetier		frühere Abgabe an die Kirche						
großes Kirchenbauwerk	Bilder-rätsel							griech. Vorsilbe: nach, später			
Liebes-gott der alten Römer					Geflügel-produkt			chinese-rischer Politiker †			
kath. Weihe-handlung	Sport-fischerei	Gegen-teil von Schatten			gefall-süchtig						Kfz.-Z.: Celle
↓	↓	↓						nervöse Muskel-zuckung			
↓					Strom durch Sibirien		Hotel-diener				
Gelenk zw. Ober- u. Unterschenkel			rumä-nische Währung (Mz.)								
wür-digen, aus-zeichnen							Auer-ochse				
↓			nicht ge-braucht								
tiefe Frauen-stimm-lage	ehren-haft, korrekt										W-983

Auflösung des letzten Rätsels

H E B P A
T O E L P E L H A F T
S V E I L E N
P R I M I Z I L K A
L I P H E I L A N D
K A P L A N E I E
L E G A R M E R
B E I L A N N
S P E E R L
A N O T
S C H I T S I M A
E I N Z I G



➤ *Kopernikus in Thorn. Das Denkmal steht vor dem Altstädtischen Rathaus*

Das war ja unglaublich!

Am liebsten hätte er sein **Wissen** für sich behalten, so **revolutionär** war es: Die **Erde** dreht sich um die **Sonne**. Vor 550 Jahren wurde der Astronom **Nikolaus Kopernikus** im heute polnischen Thorn geboren.

VEIT-MARIO THIEDE

Die Erde ist unbeweglicher Mittelpunkt des Weltalls. Daran gab es nichts zu rütteln. Bis Kopernikus nach langem Zögern Unerhörtes verkündete: Die Erde dreht sich um sich selbst und kreist wie die anderen Planeten um die Sonne. Anlässlich des 550. Geburtstags des Allround-Genies hat Polen das Kopernikusjahr ausgerufen. Wir begeben uns auf die Spuren des Kopernikus – vom Taufbecken im Thorner Dom bis zum Grab im Dom von Frauenburg (Frombork).

Sein wahrscheinliches Geburtshaus steht in der heutigen Kopernikusstraße. Das aus Backstein erbaute gotische Stufengiebelhaus und Nachbarhaus beherbergen das Nikolaus-Kopernikus-Museum. Es vermittelt astronomisches Wissen, stellt Thorn vor und macht uns mit Kopernikus bekannt. Nach dem frühen Tod der Eltern übernahm der Onkel, der ermländische Bischof Lukas Watzenrode die Vormundschaft des am 19. Februar 1473 geborenen Jungen. Er finanzierte seine Ausbildung an den Universitäten von Krakau, Bologna, Padua und Ferrara. Überdies verschaffte er ihm die Mitgliedschaft im ermländischen Domkapitel.

Das lesenswerteste aller Bücher

Michał Kłosiński, Direktor des Kopernikus-Hauses, kuratiert die Sonderschau „Das lesenswerteste aller Bücher“ im Altstädtischen Rathaus von Thorn. Im Mittelpunkt steht das Hauptwerk von Kopernikus: „De revolutionibus orbium coelestium“ (Über die Kreisbewegungen der Himmelsbahnen). Kopernikus schrieb über „diese meine Nachtarbeit“: „Was gibt es Schöneres als den Himmel (...) von Philosophen aufgrund seiner außerordentli-



➤ *Kopernikus in Allenstein. Der Blick der Bronzefigur geht Richtung Schloss.*

chen Herrlichkeit sichtbare Gottheit genannt.“ Am Manuskript arbeitete er über Jahrzehnte, wollte es aber aus Angst vor Spott nicht veröffentlichen. Der Wittenberger Professor Rheticus begab sich 1539 nach Frauenburg und überzeugte Koperikus von der Notwendigkeit der Veröffentlichung. Rheticus brachte eine Abschrift des Manuskripts dem Nürnberger Buchdrucker Johannes Petreius. Die Überwachung des Drucks vertraute Rheticus dem Nürnberger Reformator Andreas Osiander an. Der jedoch schrieb anonym im Vorwort, die Ausführungen über das heliozentrische System seien bloße Hypothesen.

Zu den Besitzern des Erstdrucks von 1543 gehörte Johannes Kepler. Er war einer der ersten Wissenschaftler, die das heliozentrische System als phy-

sikalische Realität anerkannten. Zu den Glanzstücken der Sonderschau gehören Exemplare der Erstausgabe mit Randnotizen berühmter Astronomen.

Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte Kopernikus im Ermland. Er verließ 1503 Italien und begab sich zu seinem Onkel, der als Bischof in Heilsberg (Lidzbark Warmiński) residierte. Bis 1510 arbeitete er als dessen Sekretär und Leibarzt, bevor er seinen Dienst als Domherr in Frauenburg aufnahm. Seit 1466 stand das zuvor zum Machtbereich des Deutschen Ordens gehörende Ermland unter der Schutzherrschaft des polnischen Königs, wurde jedoch vom Bischof regiert. Der überließ drei der ermländischen Bezirke, „Ämter“ genannt, dem Domkapitel zur wirtschaftlichen Nutzung. Kopernikus hatte 1516 bis 1519 die Aufgabe, diese Besitzungen des Domkapitels zu verwalten. Sein Amtssitz war Schloss von Allenstein (Olsztyn). Anschließend kehrte er nach Frauenburg zurück. Da der Ort jedoch 1520 im sogenannten „Reiterkrieg“ zwischen Polen und dem Deutschen Orden zerstört wurde, ging Kopernikus erneut nach Allenstein. Erfolgreich organisierte er die Verteidigung der Stadt gegen die Ordensritter. Deren preußisches Ordensgebiet bestand übrigens nicht mehr lang. Denn Albrecht von Brandenburg-Ansbach wandelte es 1525 in das weltliche Herzogtum Preußen um. Dem polnischen König schwor er den Treueid und führte die Reformation in seinem Herzogtum ein.

Im Schloss von Allenstein ist das Museum für Ermland und Masuren untergebracht. Über dem Eingang zur ehemaligen Amtswohnung von Kopernikus sind Relikte einer ihm zugeschriebenen astronomischen Versuchstafel erhalten. Am 21. März wird in den ehemaligen Wohnräumen

eine Sonderausstellung zu Ehren des Astronomen eröffnet. Museumsdirektor Piotr Zuchowski erklärt das Nachdenken über die Zeit zum Leitmotiv der Ausstellung. Besondere Attraktion aber ist das einzige in Polen erhaltene Buch aus dem Besitz von Kopernikus. Er hat auf einige Seitenränder medizinische Rezepte notiert.

Frauenburg liegt am Frischen Haff. Auf einer Anhöhe ragt die fromme Domfestung aus Backstein auf. Im ehemaligen Bischofspalast ist das Kopernikus-Museum eingerichtet. Der Namensgeber tritt als Domherr, Verwalter, Arzt, Reformator des Münzwesens und Astronom auf. Seine Himmelsbeobachtungen machte er mit dem bloßen Auge. Fernrohre gab es noch nicht. Die Nachbauten seiner astronomischen Instrumente sind ausgestellt: Quadrant, Dreistab und Armillarsphäre.

Der Astronom wurde anonym bestattet

Bischof Tiedemann Giese zufolge starb Kopernikus kurz nachdem ein Druckexemplar seines „De revolutionibus“ bei ihm eingetroffen war am 24. Mai 1543. Das Datum wird heute bezweifelt, da sein Amtsnachfolger bereits am 21. Mai in Frauenburg ankam. Das Manuskript seines Hauptwerkes vermachte er seinem Freund Giese. Es wird in Krakau aufbewahrt. Kopernikus wurde anonym im prachtvoll ausgestatteten Dom beerdigt. Seine vermutlichen sterblichen Überreste fanden Archäologen 2005. Nach eingehender Untersuchung und kriminaltechnischer Gesichtskonstruktion fand ihre feierliche Beisetzung 2010 statt. Einen Grabstein hat er nun auch. Als sein Todestag ist der 21. Mai 1543 angegeben.

Informationen: <https://muzeum.torun.pl/de/nikolaus-kopernikus-haus/>; <https://muzeum.olsztyn.pl/>; <https://frombork.art.pl/de/>. Lesetipp: Sigfrid Krebs. Kopernikus. Verlag Königshausen & Neumann, 19,95 Euro; Reisetipps: polen.travel/de

ANNO DOMINI

Über Proletarier und ein Gespenst

Am 21. Februar 1848 geht in London das Manifest der Kommunistischen Partei in Druck – ein Werk von Karl Marx und Friedrich Engels, das in 200 Sprachen übersetzt und millionenfach verkauft worden ist.

Der folgenreiche Text beginnt mit dem berühmten Satz „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus“ und endet mit dem ebenso berühmten Appell „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“.

Marx und Engels legen in dem 23-seitigen Büchlein ihre Weltanschauung und Ziele dar: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“, sind sie überzeugt. „Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener,

reagieren aber nicht allein Marx und Engels, sondern auch Priester wie der westfälische „Bauernpastor“ Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler. Auf dem Katholikentag 1848 widmet sich der spätere Mainzer Bischof erstmals der sozialen Frage, ebenso in sechs Adventspredigten im Mainzer Dom. Ketteler verurteilt die „Herzeshärtigkeit der Besitzenden“ und spricht von der Sozialpflichtigkeit des Eigentums.

Als Zentrumsabgeordneter verlangt Ketteler in den 1870er-Jahren im Deutschen Reichstag Lohn- und Arbeiterschutz, kürzere Arbeitszeiten, ein Verbot der Sonntags- und Kinderarbeit und die Einschränkung der Frauenarbeit.

Den Sozialismus aber lehnt der Bischof wie andere Kirchenvertreter ab. Die Kritik am „Kommunistischen Manifest“ hängt mit der Aufforderung zur Revolution zusammen – und mit der atheistischen Weltanschauung. Abschätzig spricht Marx von „Pfaffen“. Die Religion

1848

VOR 175 JAHREN

Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander.“

Geschrieben haben sie das Manifest im Auftrag des „Bundes der Kommunisten“, einer Vereinigung nach London emigrierter Deutscher. Sie fordern die Überwindung der herrschenden Klassen, die Befreiung des ausgebeuteten, geknechteten Proletariats durch einen gewaltsamen Umsturz. So legen Marx und Engels die theoretischen Grundlagen für den politischen Kampf und das Programm vieler sozialistischer Arbeiterparteien.

Damit reagieren sie auf die industrielle Revolution. Tief greift sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in das Leben vieler Menschen ein und reißt sie aus ihrer Umgebung. Hilflos sind die Arbeiter ihren Fabrikherren ausgeliefert und müssen ohne Arbeitsschutz und mit Hungerlöhnen unter menschenunwürdigen Bedingungen schuften. Auf die Verelendung



Briefmarke zum Gedenken an Marx und Engels.

nennt er „Opium des Volkes“ und meint, sie müsse zerstört werden. Erst dann könne eine bessere Welt entstehen. Ketteler dagegen hält dieses ideologische, materialistische Menschen- und Gesellschaftsbild für ungeeignet, um die große soziale Frage zu lösen. Der Bischof tritt ein für eine aktive Sozialpolitik. **Christof Haverkamp**

KULTURTIPP

Eine Meisterin des lebendigen Porträts

Sie wurde als „glorreichste Malerin Europas“ gepriesen: die italienische Renaissance-Meisterin Sofonisba Anguissola (um 1532–1625) steht im Rampenlicht einer Ausstellung im Rijksmuseum Twenthe in Enschede. Bis zum 11. Juni wird dort das Leben und Werk der Künstlerin gewürdigt, deren Porträts sich durch besondere Lebensechtheit auszeichnen. Klug machte sich An-

guissola den Wunsch des Adels zunutze, sich von Künstlern verewigen zu lassen. Dadurch kam sie in die Kreise des spanischen Königshauses. Die Schau beginnt mit den frühen Familienporträts und endet mit den zurückhaltenden religiösen Bildern, Werke aus den letzten Lebensjahren der Künstlerin, die Komplimente bekam wie zuvor nur ihre männlichen Kollegen wie Jan van Eyck oder Leonardo da Vinci.

NAMENS- UND FESTTAGE

DIENSTAG, 21. FEBRUAR

Petrus Damiani

Kardinal Petrus Damiani (1006–1072) hütete als Kind Schweine, später trat er in ein einsames Benediktinerkloster ein und wurde 1046 Prior der Einsiedelei Fonte Abbelana. Als Kardinal und Bischof von Ostia kämpfte Petrus Damiani gegen die Käuflichkeit kirchlicher Ämter, gegen die schlechten Sitten des Klerus und für den Zölibat. Im Gegensatz zur späteren Scholastik misstraute Damiani der Vernunft und dem menschlichen Erkenntnisvermögen. „Philosophia ancilla theologiae“ – Die Philosophie ist Magd der Theologie – so lautet einer seiner bekanntesten Sätze.

MITTWOCH, 22. FEBRUAR

Aschermittwoch



Mit Aschermittwoch beginnt die vierzigstägige vor-österliche Bußzeit. In den Gottesdiensten wird den Gläubigen das Aschekreuz auf die Stirn gezeichnet. Die liturgische Farbe ist bis Ostern violett, das Gloria und das „Halleluja“ in den Gottesdiensten entfallen, der Blumenschmuck am Altar verschwindet, das Kreuz wird verhüllt. Aschermittwoch ist wie Karfreitag Fast- und Abstinenztag. Fasttag bedeutet, dass Erwachsene von 18 bis 60 Jahren nur einmal satt essen. Abstinenztag heißt: Kein Fleisch kommt auf den Tisch. (Das Foto zeigt einen Gottesdienst mit Aschekreuz unter freiem Himmel – in Mizner Park, Florida).

FREITAG, 24. FEBRUAR

Fest des Apostels Matthias

Matthias, der Apostel, gehörte ursprünglich zur Gruppe der Steuerpächter („Zöllner“), die in den Evangelien als besonders verhasste Menschen auftreten. Die Lesung vom Tage (Apg 1,15–17, 20–26) erzählt die Wahl des Matthias zum Apostel. Nach dem Verrat des Judas musste die Zwölfzahl wieder hergestellt werden. Zwei Kandidaten standen zur Auswahl: Matthias und Josef genannt Justus. Die Wahl wurde per Los getroffen und fiel auf Matthias.

IN DIESER WOCHE FEIERN:

- 19. Februar | Irmgard, Hadwig
- 20. Februar | Falko, Amata, Jacinta Marto
- 21. Februar | Petrus Damiani, Germanus
- 22. Februar | Aschermittwoch; Margareta, Isabella
- 23. Februar | Otto, Willigis, Polykarp
- 24. Februar | Apostel Matthias, Ida
- 25. Februar | Walburga, Luigi

DAS IST MIR HEILIG

Was ist heilig, was ist wichtig?

Herr Dr. Brutscheck hat mir mit seinem Beitrag aus der Seele gesprochen: „Nur Gott ist heilig.“ Schon immer habe ich mich an der Überschrift gestoßen – „heilig“ war mir ein zu großer Begriff für bestimmte Dinge, die in diesen Beiträgen beschrieben wurden. Ich weiß, dass man ihn umgangssprachlich oft gebraucht. Zum Beispiel: „Lass das stehen, dass ist

mir „heilig“!!! Könnte man nicht lieber „Das ist mir wichtig“ oder „das bedeutet mir viel“ verwenden? Auch ich habe einmal einen Beitrag dazu eingesandt, habe aber lange gezögert, diesen Gegenstand (Koffer mit Briefen) als „heilig“ zu bezeichnen. Nur Gott ist heilig!

Rosemarie Warmuth,
Erfurt

Was ist Ihnen heilig? Schreiben Sie uns!

an: Verlagsgruppe Bistumspressen, „Heilig“, Postfach 26 67, 49016 Osnabrück oder an E-Mail: heilig@bistumspressen.de

Herr

wie oft rufst Du
Menschen zu Dir,
die längst noch nicht
bereit waren
für das Ewige Leben.
Sie hinterlassen
Familie und Freunde,
die nichts verstehen.
Könntest Du,
verzeih die Frage,
eine Party schmeißen,
für die, die hier so fehlen?

Marco Heinen

➤ Vortragekreuz beim Trauergottesdienst für die Opfer der Messerattacke Ende Januar in Brokstedt (Schleswig-Holstein). Die getötete 17-Jährige hat dieses Kreuz regelmäßig bei ihrem Dienst als Ministrantin in Elmshorn getragen.



Foto: Marco Heinen

Die Weisheit der Narren

An den alten Königshöfen war **der Narr** der einzige, der dem König die Wahrheit sagen durfte. **Der Tor** in der Bibel kann ein Dummkopf sein oder ein Schuft, oder aber das Gegenteil. Torheit oder Weisheit? Das ist **eine Frage der Perspektive**.

VON ANDREAS HÜSER

Die Narren sind los. Aber sind es wirklich Narren? Oder tun sie nur so? Das ist eine ernste Frage. Ob jemand Narr ist oder nicht, hängt erst einmal von der Außensicht ab. „Der Weise ist ein Narr im Hause von anderen, der Narr gilt als weise in seinem eigenen“, so sagt ein italienisches Sprichwort. Und der Barockdichter Friedrich von Logau wusste: „Ein Reiß (Zweig) vom Narren-Baum trägt jeder an sich bei. Der eine deckt es zu. Der andre trägt es frei.“

Narren sind wir demnach alle, ob wir wollen oder nicht. Aber soll man nun Narr sein oder nicht? Selbst die Bibel ist da nicht ganz eindeutig. Mehrere hebräische Worte werden mit „Narr“ oder „Tor“ übersetzt. Eindeutig ist der Tor, der mit dem Wort „Evil“ bezeichnet wird: der Dummkopf, der in seiner Einfalt in jedes Fettnäpfchen tritt. „Die Weisen bewahren Erkenntnis auf, aber der Mund des Narren (Evil) ist drohender Unglücksfall.“ (Sprüche 10,14).

Weniger sympathisch ist der „Nabal“. Der Nabal ist der Tor, der

schändlich handelt oder Böses im Sinn hat. „Der Tor (Nabal) spricht in ihrem Herzen: Es gibt keinen Gott.“ (Psalm 14,1)

Auch den Narren der Gattung „Lez“, den überheblichen Spötter, möchte man nicht um sich haben: „Der Spötter (Lez) hört nicht auf Kritik.“ (Sprüche 13,1)

Ganz anders steht es mit der Unvernunft des „Kesil“. Dieser Narr lässt sich von seinen Gefühlen leiten, tut Narrenschicks, ist zu nichts zu gebrauchen und bekommt, wenn er erwähnt wird, häufig Schläge. „Wer sich auf sein Herz verlässt, ist ein Narr. Wer in Weisheit wandelt, wird entrinnen.“ (Sprüche 28,26)

Der Narr, der seines Herzens Stimme folgt

Aber halt. Stimmt das? Der Stimme seines Herzens zu folgen statt seiner Vernunft, das ist nicht immer der falsche Weg. In vielen bekannten Gleichnissen Jesu handelt Gott ja genauso wie dieser Narr, der seinem Herzen folgt. Der barmherzige Vater nimmt den abtrünnigen Sohn in Gna-

den auf und überhäuft ihn mit Geschenken. Auch der Hirte, der seine 99 Schafe im Stich lässt, um ein einziges Schaf zu suchen (Lukas 15,4), handelt nicht sehr vernünftig. Er gefährdet ja die ganze Herde.

„Die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind!“ Das sind



Foto: Wikipedia

Worte des Apostels Paulus (1 Korinther 1,25). „Was töricht in der Welt ist, das hat Gott erwählt.“ Paulus ist der entschiedenste Befürworter der Torheit. Mit Torheit meint er in erster Linie die „Torheit des Kreuzes“. Paulus war sich bewusst, dass man den Kreuzestod Jesu nicht vernünftig erklären kann. Schon gar nicht den Griechen, die so großen Wert auf ihre Philosophie, ihre Logik und ihren kritischen Geist legen. Wie können Menschen einen Gekreuzigten als ihren Retter verehren und zu seiner Nachfolge aufrufen? Paulus wusste: Der christliche Glaube stellt die Welt auf den Kopf. Aus der Sicht der Welt sind Christen allesamt Toren und Narren.

Aber auch hier ist es so wie im italienischen Sprichwort. Im fremden Haus gilt der Weise als Narr. Torheit ist eine Frage der Perspektive. Sicherlich: Nicht in jeder Dummheit verbirgt sich göttliche Weisheit. Aber nicht jeder Narr ist dumm, ein bisschen Narrheit steht jedem von uns gut zu Gesicht. Welcher Narr steckt in Ihnen?

➤ Der Schalksnarr, ein Holzschnitt von Heinrich Vogtherr dem Älteren aus dem 16. Jahrhundert.

GEDICHT

In ihrem Gedichtzyklus „Das geistliche Jahr“ hat Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848) zu jedem Fest ein langes Gedicht geschrieben. Die Form ist immer anders. „Am Aschermittwoch“ (hier die ersten beiden Strophen) ist quasi „im alten Stil“ geschrieben. Die Dichterin kopiert die großen Barockdichter wie Gryphius oder von Hoffmannswaldau, die die Eitelkeit des menschlichen Lebens beklagen. Kunstvoll ist hier die Reimfolge: Auf einen Paarreim folgt eine einzelne Zeile, die ihren Reim nach einem weiteren Paarreim findet.



Bild: Porträt von Jenny von Droste-Hülshoff/Wikipedia

Am Aschermittwoch

Auf meiner Stirn dies Kreuz
Von Asche grau:
O schnöder Lebensreiz,
Wie bist du schlau
Uns zu betrogen!
Mit Farben hell und bunt,
Mit Weiß und Rot
Deckst du des Moders Grund;
Dann kommt der Tod
Und straft dich Lügen.

Und wer es nicht bedacht
Und wohl gewußt,
Sein Leben hingelacht
In eitler Lust,
Der muß dann weinen;
Er achtet nicht was lieb;
Und was ihm wert,
Das flieht ihn wie ein Dieb,
Fällt ab zu Erd'
Und zu Gebeinen.

Annette von Droste-Hülshoff